

Hilmar Ernst Rauschenbusch + // ein Vater der Erweckung

In einer Zeit, in der gerade von Vertretern der Kirche die wachsende Entfremdung von der Kirche immer wieder beklagt und in der darum immer neue Konzepte von Evangelisation und Öffnung für die Fernstehenden gefordert werden, muß die Erweckungszeit des 19. Jahrhunderts von besonderem Interesse sein. Unter dem Einfluß der neuen persönlichen Frömmigkeit Philipp Jakob Speners und der aufgeklärten Erziehungs- und Bildungsgewißheit August Hermann Franckes wurden etwa im Ravensberger Land in Ostwestfalen beginnend mit der Arbeit von Friedrich August Weihe wie auch im Württemberg Johann Albrecht Bengels ganze Landstriche von neuer Lebens- und Glaubensgewißheit erfaßt und bestimmt. Als geistlicher Sohn Weihes ist Hilmar Ernst Rauschenbusch an der Begründung und Vertiefung dieses Werkes in Ostwestfalen wesentlich beteiligt. Wer sich für die Anfänge der Erweckung interessiert, kommt um eine Beschäftigung mit ihm nicht herum.

Leider sind wir, um biographische Informationen über Rauschenbusch zu erhalten, im wesentlichen auf nur zwei Schriften angewiesen. Wilhelm Leipoldt, Rauschenbuschs Nachfolger im Amt des lutherischen Pfarrers von Elberfeld, hat in seiner Schrift von 1840 über Rauschenbuschs Leben und Wirken „dargestellt durch handschriftliche Familiennachrichten“¹ berichtet. Er war nach seiner Rückkehr von der Universität dem alternden und kränklichen Rauschenbusch als Kandidat zur Seite gestellt worden und wurde schon als Katechumen und Konfirmand in Elberfeld von ihm geprägt.² Darum ist es nur verständlich, daß seine Darstellung von der Verehrung für den Lehrer geprägt ist und man hier und da den Eindruck hat, sein Bild von Rauschenbusch verkläre etwas die tatsächlichen Verhältnisse. Als Anhang zu dieser Lebensbeschreibung versteht zwölf Jahre später Albert Siegmund Jaspis, ebenfalls Pfarrer der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld, seine Mittheilungen aus dem Tagebuche von Hilmar Ernst Rauschenbusch, die er 1852 in Elberfeld aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der

¹ Vgl. Wilhelm Leipoldt (Hg.), Hilmar Ernst Rauschenbusch in seinem Leben und Wirken dargestellt durch handschriftliche Familiennachrichten, Barmen 1840, (im Folgenden „Leipoldt“), Titelblatt der genannten Schrift.

² Vgl. Leipoldt S. 305.

Einweihung der ersten Kirche der Elberfelder Gemeinde herausgibt.³ Diese Mittheilungen sind überraschenderweise nicht nach Kalenderjahren, sondern nach dem Kirchenjahr geordnet. Häufig ist es darum nicht einmal möglich zu bestimmen, ob die einzelnen Eintragungen in der Bünde oder der Elberfelder Zeit gemacht worden sind. Mitgeteilt werden ausschließlich meditative Überlegungen und Gedanken. Biographische Notizen, Nachrichten über Auseinandersetzungen und Entwicklungen der Arbeit fehlen praktisch ganz. Darum können Lebensbedingungen und Lebensumstände der Gemeinde und ihres Pastors sowohl in Bünde (ab 1771) als auch in Elberfeld (ab 1790) in ihrer jeweiligen Besonderheit nur begrenzt anschaulich werden.

Herkunft und Lebensgeschick von Hilmar Ernst Rauschenbusch lassen sich auf dieser Grundlage einigermaßen verlässlich darstellen. Da aber die Verfasser von „Lebensgeschichte“ und „Mittheilungen“ selber mit dem Geschehen der Erweckung in Bünde nicht aus persönlichem Erleben vertraut sind und weitere Quellen zu Rauschenbusch nicht zur Verfügung stehen, ist es besonders schwierig, Inhalte und Triebkräfte seiner Arbeit in Bünde darzustellen, wenngleich dies auch besonders interessiert. Gerade für die Predigtarbeit Rauschenbuschs, die das Zentrum seiner Tätigkeit in Bünde wie Elberfeld gewesen ist, finden sich nur für die Elberfelder Zeit schriftlich ausgeführte Beispiele. Deutlich wird aber, wie das völlig andere Umfeld der Gemeindeglieder in Elberfeld Rauschenbusch in seiner Arbeit beeinflußt und sein Wirken über die Grenzen der lutherischen Kirchengemeinde hinaus einschränkt. Nicht ohne Staunen nimmt man zur Kenntnis, daß ein so auf seine Gemeinde ausgerichteter Pfarrer die im wirtschaftlichen und politischen Umbruch seiner Zeit begründeten Ursachen für viele Schwierigkeiten der Gemeindeglieder in seinen Predigten nicht behandelt. Damit wird zwar in eigentlich nicht zulässiger Weise ein Maßstab unserer Zeit für die Zeit des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts angewandt. Zugleich ergibt sich daraus aber auch ein Hinweis, warum Rauschenbuschs Predigten in Elberfeld nicht eine ähnlich ganzheitliche Wirkung bis in die Bürgergemeinde hinein hatten wie in Bünde.

³ Vgl. Albert Siegmund Jaspis (Hg.) Mittheilungen aus dem Tagebuche von Hilmar Ernst Rauschenbusch weiland Pastor der evangelisch=lutherischen Gemeinde zu Elberfeld, Ein Beitrag zur evangelischen Pastoral-Theologie zugleich als Anhang zur Lebensbeschreibung von Rauschenbusch, Elberfeld und Iserlohn, 1852 (im Folgenden „Mittheilungen“), Titelblatt der genannten Schrift.

Die Familie

Die Familie Rauschenbusch stammt von einem alten Hof in der Nähe von Herford im Ravensberger Land,⁴ dessen Geschichte wohl über den Dreißigjährigen Krieg zurück reicht. Eine gern überlieferte Familientradition brachte die Hofbesitzer gar in eine persönliche Verbindung mit den Truppen Gustav Adolfs während des großen Krieges. August Rauschenbusch, Enkel des Erweckungspredigers Hilmar Ernst, berichtet in seiner von seinem Sohn Walter herausgegebenen Autobiographie, daß ein adeliger schwedischer Offizier in der Nähe des Rauschenbusch-Hofes verwundet worden sei und die einzige Tochter des Bauern ihn gesund gepflegt habe. Man gewann sich lieb und heiratete, wobei der Ehemann nach Landessitte auf seinen eigenen Namen verzichtete und den Namen des Hofes annahm. Aus diesen schwedischen Wurzeln soll sich das in der Familie häufige Vorkommen des Namens „Hilmar“, abgeleitet vom schwedischen Hjalmar, erklären.⁵ Sicher kann man aus dieser Überlieferung aber auf eine frühe und feste Verwurzelung in lutherischer Tradition schließen. August Rauschenbusch ist stolz auf seine Abstammung von „kernigen westfälischen Bauern und frommen Predigern“.⁶ Ganz besonders fühlte er sich seinem Großvater, Hilmar Ernst Rauschenbusch, dem aufrechten Erweckungsprediger in Bünde und Elberfeld, verbunden und wohl auch verpflichtet. Wenn August Rauschenbusch in seiner Autobiographie betont davon berichtet, daß sein Vater ihm oft gesagt habe: „In dir lebt dein Großvater neu auf“⁷, dann kann man wohl zwischen den Zeilen die Selbstverpflichtung lesen, Ähnliches wie der verehrte Großvater erreichen zu wollen.

Dieser Hilmar Ernst Rauschenbusch stammt nicht in direkter Linie von dem Ravensberger Hof; sein Urgroßvater Dr. Esaias Rauschenbusch, der erste in einer langen Reihe lutherischer Pastoren, ging aus

⁴ Vgl. Walter Rauschenbusch, *Leben und Wirken von August Rauschenbusch*, Cassel 1901, (im Folgenden „Leben und Wirken“) S. 3. Leider wird nirgends eine genauere Angabe über die Lage des Hofes gemacht. Wilhelm Schulte, *Volk und Staat, Westfalen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Regensburg, Münster 1954, S. 446, Anm. 162 erwähnt einen Heinrich Rauschenbusch aus Dankrösen, der auf einer Liste von politisch verfolgten Westfalen aus dem sogenannten „Schwarzen Buch“ aufgeführt ist. Es handelt sich dabei um eine von der Zentralbehörde des Deutschen Bundes veranlaßte Sammlung aller Urteile von 1838/42. Wenn mit „Dankrösen“ Dankersen gemeint sein sollte, wäre seine Herkunft zu lokalisieren. Dankersen liegt allerdings bei Minden und nicht bei Herford. Es wird nicht gesagt, daß dieser Heinrich von dem Rauschenbusch-Hof stammt.

⁵ Vgl. *Leben und Wirken*, S. 4.

⁶ S. ebda S. 4.

⁷ S. ebda S. 4.

einer Handwerkerfamilie der Stadt Herford hervor, die aber nach dem Biographen von Hilmar Ernst ihrerseits ihre Herkunft von dem besagten Rauschenbusch-Hof herleiten kann.⁸ Dr. Esaias Rauschenbusch begegnet als Pfarrer in Merbeck in Schaumburg-Lippe, wo er auch nach seinem Tod beigesetzt worden ist.⁹ Sein Sohn Hilmar Ernst folgte ihm dort im Pfarramt, wie auch dessen Sohn Johann Carl seinem Vater im Amt als Pfarrer in Meerbeck folgte.¹⁰ Dieser Johann Carl Rauschenbusch wurde im Jahre 1697 geboren und heiratete im Alter von 36 Jahren Margaretha Elisabeth Pagendam¹¹ aus der Gegend von Bremen, von der vor allem ihre strenge Gerechtigkeit in der Haushaltsführung hervorgehoben wird. „Kamen vornehme Gäste, so hatte sie die Weise, immer zuerst die Dienerschaft mit Speise und Trank zu versorgen. ‚Den Herren werde ich nicht vergessen,‘ pflegte sie zu sagen, ‚aber der Knecht könnte Noth leiden.“

„Der Charakter des Hausvaters war so entschieden ausgeprägt, daß er sich der ganzen Hausgenossenschaft als Familiencharakter aufdrückte. Strenge Rechtlichkeit, tiefer Ernst, gewissenhafte Sorgfalt in Erfüllung aller obliegenden Pflichten, männliche Festigkeit gegen sich und andre waren die Hauptzüge darin.“¹² Mit geringem Aufwand an Kraft vermochte er viel zu leisten. Manchmal kam er tagelang nicht aus seinem Hause und sattelte nur aus bestimmtem Anlaß sein Pferd, um ins Kirchspiel zu reiten.¹³ In seiner Jugend hatte er sich den Erweckten der dortigen Gegend angeschlossen, sich aber wieder von ihnen zurückgezogen, als er sich zu sehr vereinnahmt fühlte. Aber in Briefen konnte er in rührender Weise von seinem lebendigen Glauben an Jesus berichten.¹⁴ Über theologische Fragen wurde zwischen dem Vater Johann Carl und seinen sechs Söhnen, von denen fünf entweder Pfarrer oder Offizier wurden¹⁵, eifrig diskutiert und es ging dabei oft zu wie bei einer Doktorpromotion. Einem von ihnen, Hilmar Ernst, war das bald zu

⁸ Vgl. Leipoldt S. 2.

⁹ Vgl. Leipoldt S. 1. Die Buchstabierung des Ortsnamens mit zwei „e“ ist wohl die korrektere. So Albert Siegmund Jaspis, Hilmar Ernst Rauschenbusch, der unvergleichliche Pastor, in: W. Heienbrock sen. (Hg.), Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg, Bd. 1 und 2, Bielefeld 1990, S. 73. Merbeck liegt westlich von Mönchengladbach, wenig nördlich des Grenzlandringes. Meerbeck dagegen findet sich etwa 10 km nordwestlich von Stadthagen, östlich von Minden.

¹⁰ Vgl. Leipoldt S. 3.

¹¹ Vgl. Leipoldt S. 4.

¹² S. Leipoldt S. 5.

¹³ Vgl. Leipoldt S. 7.

¹⁴ Vgl. Leipoldt S. 7.

¹⁵ Vgl. Leipoldt S. 11. Hilmar Ernst war der zweitjüngste von ihnen. Der jüngste Sohn wird bei Leipoldt nicht gesondert erwähnt. Er nennt aber eine Schwester, die einen hessischen Prediger heiratete. Vgl. Leipoldt S. 14

viel und bewirkte eine lebenslang ausgeprägte Abneigung gegen philosophische und theologische Disputationen.¹⁶ Besonderen Eindruck machte der Vater auf seine Söhne, wenn er sonntags morgens feierlich durch die auf dem Friedhof versammelte Gemeinde zur Kirche schritt und sie zum Gottesdienst in die Kirche führte.¹⁷

Kindheit und Jugend

Der fünfte der sechs Söhne Johann Carls, wie sein Großvater Hilmar Ernst genannt, wird am 27. 2. 1745 in Meerbeck geboren und wenige Tage später dort auch getauft. Wegen des ihm seltsam klingenden Namens „Hilmar“ sieht er sich oft gehänselt und hadert deswegen mit seinen Eltern.¹⁸ Auf dem weitläufigen Pfarrhof mit seinen 6 Dienstboten und Tagelöhnern fühlt er sich mancherlei schädlichen Einflüssen ausgesetzt. Dabei gehört es eigentlich zum Erziehungsziel, die Kinder durch Unwissenheit vor „sündlichen Dingen“ zu schützen. Erst wenn ihre geistige und geistliche Kraft stark genug sei, den Kampf gegen die Sünde zu bestehen, könne man diesen Schutz lockern.¹⁹ Nur wird das nach den strengen Maßstäben des Sohnes nicht energisch genug durchgeführt. „Es wurde nicht hinlänglich gewacht, daß wir Kinder vor dem Umgang mit diesen Menschen geschützt blieben. Wie schädlich ein solcher Umgang ist, das hat mich die Erfahrung gelehrt“, berichtet er selbst.²⁰ Sein Vater scheint das etwas anders gesehen zu haben, wenn er ihn scherzhaft eine „Hausschwalbe“ nennt, weil er sich so von der Außenwelt zurückgezogen und kaum mit anderen Kindern gespielt habe.²¹ Dafür entwickelt der Sohn eine rege Phantasie und beschäftigt sich viel mit Engeln und den Bildern Verstorbener.²² Und er kann bereits mit zwölf Jahren ganz gut Latein und lernt Griechisch, hat sich dabei allerdings in seinem Eifer so übernommen, daß es seiner Gesundheit schadet.²³ Ein möglicher Vorwurf der Faulheit ist ihm so unerträglich, daß

¹⁶ Vgl. Leipoldt S. 8. Das entspricht erwecklicher Grundhaltung, die beim Sohn offensichtlich stärker ausgeprägt ist als beim Vater.

¹⁷ Vgl. Leipoldt S. 10.

¹⁸ Vgl. Leipoldt S. 14. Sein Enkel August sollte später eher stolz auf diesen Namen sein. Die Jugendgeschichte zitiert Leipoldt nach einem von Hilmar Ernst Rauschenbusch selbst verfaßten Bericht.

¹⁹ Vgl. Leipoldt S. 9.

²⁰ S. Leipoldt S. 15.

²¹ Vgl. Leipoldt S. 16.

²² Vgl. Leipoldt S. 17.

²³ Vgl. Leipoldt S. 18. Jaspis S. 73 meint, Hilmar Ernst sei von Kindheit an schwächlich gewesen und habe sich deswegen viel im Haus aufgehalten.

er nur im Geheimen zu spielen wagt, als sei das etwas Unerlaubtes.²⁴ Täglich gibt es schriftliche lateinische Übungen und auch das Hebräische gehört bald zu seinen Studieninhalten.²⁵ Aber seine Bildung bleibt im Grunde Stückwerk, da sie sich auf den engen Horizont privater häuslicher Studien beschränkt und im wesentlichen aus Gedächtnisübungen besteht. Im Grunde schämt er sich auch, daß er wegen seiner angegriffenen Gesundheit im Alter von 16 Jahren immer noch zu Hause bei den Eltern sitzt und nicht Unterfähnrich beim Militär geworden ist, denn das Militärische schätzt alle Welt besonders hoch.²⁶ Anregungen von außen erhält er nur, wenn er seinem in Rinteln studierenden älteren Bruder zuhört. Das so Vermittelte nimmt er zwar begierig auf, aber es steigt ihm auch zu Kopfe, so daß er sich für den fähigsten Nachfolger seines Vaters hält.²⁷

Die Konfirmation im siebzehnten Lebensjahr ist ihm sehr eindrucksvoll. Am darauf folgenden Tag schleicht er sich noch einmal unbemerkt in die Kirche, um von seinem Taschengeld ein zusätzliches Opfer in den „Armensack“ zu werfen.²⁸ Allerdings hält dieses Hochgefühl nicht lange an. Er wird träge und gleichgültig im Glauben, und jeder Abendmahlsgang wird ihm wie ein Gang zum Gericht. Schließlich wird er auch durch einen gewaltigen Schlag im Familienleben zusätzlich gedemütigt. Und so beschreibt er sich in seinem Rückblick, als er im Jahre 1762 nach Bückeburg auf die Hohe Schule geht, als einen höchst verunsicherten Jüngling.²⁹ Und dort belastet ihn der Altersunterschied zu erheblich jüngeren Schülern sehr. Sein Leistungsstand ist dem seiner Mitschüler in verschiedenen Fachbereichen kaum vergleichbar – in den Fächern der Klassik ist er erheblich weiter, aber in Mathematik und Deutsch ist er weit zurück. Darum verläßt er schon nach einem halben Jahr die öffentliche Schule wieder und bildet sich mit Privatstunden weiter. Er nimmt sogar Tanzstunden, macht aber niemals in einer Tanzgesellschaft davon Gebrauch.³⁰ Zu Ostern 1763 verläßt er Bückeburg, um zusammen mit seinem Bruder zum Studium nach Göttingen zu gehen.³¹

²⁴ Vgl. Leipoldt S. 20.

²⁵ Vgl. Leipoldt S. 21.

²⁶ Vgl. Leipoldt S. 18.

²⁷ Vgl. Leipoldt S. 22.

²⁸ Vgl. Leipoldt S. 23. Leipoldt greift hier auf ein Tagebuch Rauschenbuschs zurück, das mir nicht auffindbar war.

²⁹ Vgl. Leipoldt S. 25. Leider wird der „Schlag im Familienleben“ nicht näher erläutert. Die Hohe Schule in Bückeburg ist mit unseren Gymnasien zu vergleichen.

³⁰ Vgl. Leipoldt S. 27.

³¹ Vgl. Leipoldt S. 34. Bauks, S. 399 nennt das Jahr 1769 als Jahr des Studienbeginns in Göttingen.

Der Biograph nennt zwei Dinge, die Kindheit und Jugend von Hilmar Ernst Rauschenbusch wesentlich bestimmt haben: Zuerst seine Schwächlichkeit und seine Krämpfe, die ihm oft den Kopf auf die Seite zogen. „Krankheitsgefühl war ihm von Kindheit an zur Gewohnheit geworden, ein gesunder Zustand ihm fremd.“³² Daneben hat er hohe moralische Ansprüche entwickelt. „Er wollte Sittlichkeit, und wurde schon als Kind verletzt durch die Ausschweifungen, die in seiner Heimath bei den Aerndtetänzen (sic) vorfielen. Er machte es seinem Vater zum Vorwurfe, daß er sich den Lustbarkeiten des Volkes nicht genug widersetzt hatte.“³³

Der Weg ins Pfarramt

In Göttingen kann Rauschenbusch noch Johann David Michaelis hören, der ihm aber vor allem dadurch Eindruck gemacht hat, daß er Bibelstellen vor jungen Theologen lächerlich zu machen schien.³⁴ Gottfried Leß mit seiner freieren Dogmatik hat eine sehr viel größere Wirkung auf Rauschenbusch und er versteht nicht, warum dieser aus Hannover den Befehl erhalten habe, diese dem Lehrbegriff gemäß zu lesen.³⁵ „So stritt man denn über Probleme der Metaphysik, mit einer Dialectik, die eine falsch berühmte Kunst war, und wollte aus Grundsätzen des Verstandes beweisen, was nur der Glaube allein fassen kann.

³² S. Leipoldt S. 40. Die Krämpfe werden hier zum ersten Mal erwähnt.

³³ S. Leipoldt S. 43. Um welche Art von „Ausschweifungen“ und „Lustbarkeiten“ es sich handelt, wird nicht erläutert. Vermutlich hat die isolierte Lebensweise des jungen Rauschenbusch seine moralischen Maßstäbe zusätzlich in die Höhe getrieben.

³⁴ Vgl. Leipoldt S. 44. Johann David Michaelis (1717–1791), ab 1746 Professor für orientalische Sprachen in Göttingen, war zeitweise einer der einflußreichsten Gelehrten der Epoche, wenn auch – laut Kutsch – charakterlich nicht makellos. Er entfremdete sich dem Pietismus unter deistischem Einfluß, blieb aber dogmatisch der Orthodoxie verbunden. Seine von Dogmatik freie Bibelerklärung bereitet der historisch-kritischen Behandlung der Bibel den Boden. Vgl. E. Kutsch, in: Kurt Galling (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*³, Bd. IV, Tübingen 1960, Sp. 934.

³⁵ Vgl. Leipoldt ebda. Gottfried Leß (1736–1797) Studium der Theologie in Halle, 1757–1763 Rektor und Professor am akademischen Gymnasium in Danzig, 1763 Professor der Theologie in Göttingen, 1766 Doktor der Theologie, 1784 Hofprediger in Hannover und Generalsuperintendent des Fürstentums Calenberg. Er wollte in seiner Apologetik das Christentum vor dem Deismus schützen, geriet aber wegen seiner krankhaften Reizbarkeit zwischen die Fronten von Orthodoxie und Aufklärung. Vgl. Bertheau (ohne Vorname), Art. Leß, Gottfried, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Historische Commission der Königl. Akademie der Wissenschaften, Hg. Auf Veranlassung Sr. Majestät des Königs von Bayern, Bd. 18, Neudruck der 1. Auflage von 1883, Berlin 1968, S. 444–446.

Die Exegese folgte der philosophischen Richtung, sie brachte von außen her ein Licht in das Wort Gottes, wobei man anfang zu sehen: es sei nichts da!³⁶

Als er nach zwei Jahren nach Meerbeck zurückkehrt, scheint er zum Neologen geworden, der alle Wunder natürlich erklären will.³⁷ Das ist sicher auch ein Grund dafür, daß er seine Studien nicht gleich in Halle fortsetzen soll und will, sondern eine Zwischenzeit als Hauslehrer einschleibt. Dabei spielen wohl auch nicht näher bezeichnete wirtschaftliche Schwierigkeiten des Vaters eine Rolle, der seinen Sohn zeitweise nicht angemessen unterstützen kann. Dieser geht also als Hauslehrer zur Familie Grüter nach Schlichthorst im Osnabrückschen.³⁸ Dort sieht man ihn zunächst mehr auf der Jagd als in der Studierstube. Allerdings bleibt es dabei nicht sehr lange. Nach einer ernsthaften Mahnung im ravensbergischen Mennighüffen stellt er die Flinte weg und schießt diese nie wieder ab.³⁹ Das wird eine wesentliche Stufe auf dem Weg zu seiner Erleuchtung und Bekehrung gewesen sein, die er im Verlaufe eines sich an unterschiedlichen Orten wiederholenden Predigtendienstes erfährt, ohne dies im Einzelnen näher beschreiben zu können. Leipoldt berichtet, als er die Kanzel zu seiner dritten Predigt betreten habe, habe das Licht des Herrn seine Seele so mächtig erleuchtet, daß er tief ergriffen worden sei. Er sei überzeugt gewesen, daß sein Gott mit ihm geredet habe.⁴⁰ Er zählt sich nun zu den Erweckten, und es ist ihm klar, daß er von seinen dogmatischen Irrtümern werde lassen müssen.⁴¹

Ein Jahr später nimmt Hilmar Ernst sein Studium in Halle wieder auf. Vom Vater war ihm ausdrücklich verboten worden, Unterstützungen vom Waisenhaus anzunehmen oder unter die Pietisten zu gehen, aber genau das geschieht sehr bald. Er legt seine Göttinger Studentenkleidung mit dem Degen an der Seite ab und ändert sein Erscheinungsbild so, daß er mit den Studierenden des Waisenhauses und frommen Leuten in Kontakt treten kann.⁴² Das ist ihm wichtiger als das Studium

³⁶ S. Leipoldt S. 46. In dieser zusammenfassenden Darstellung spürt man ebenso sehr die Kritik des Biographen an der rationalistischen Methode Göttinger Theologen wie sein Verständnis für die theologische Verwirrung des Studenten Rauschenbusch.

³⁷ Vgl. Leipoldt S. 49. Den Neologen ist die Vernunft Maßstab des Glaubens. Auch Johann Salomo Semler ist mit Abstrichen zu ihnen zu rechnen.

³⁸ Vgl. Leipoldt S. 50.

³⁹ Vgl. Leipoldt S. 51. Nähere Umstände überliefert Leipoldt leider nicht.

⁴⁰ Vgl. Leipoldt S. 51. Was dies Wort gewesen sei, habe R. niemals näher erläutert. Leipoldt zitiert auf S. 54 aus einem Brief Rauschenbuschs an seine Tochter, in dem er den 2. Pfingsttag 1766 als Datum seiner Bekehrung nennt, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

⁴¹ Vgl. Leipoldt S. 53.

⁴² Vgl. Leipoldt S. 55.

unter Theologen wie Johann Salomo Semler⁴³ oder anderen eher pietistischen Lehrern. So erhält er sich seine Unabhängigkeit.⁴⁴ Aber bei allem selbstbewußten Auftreten fehlt ihm doch der Friede mit Gott. Wenn er auch dem alten Wandel abgesagt hat, so hat er die Kraft des neuen Lebens noch nicht gefunden. Darum bedrückt ihn auch zunächst der Gedanke an seine geistliche Verantwortung in einer eigenen Pfarrstelle.⁴⁵

Als ihn sein Vater unerwartet aus Halle zurückruft, ist er still geworden und seine Familie gibt dem Pietismus die Schuld daran.⁴⁶ In dieser kritischen Situation wird er nicht ungern zunächst noch einmal eine Stelle als Hauslehrer angenommen haben, und zwar diesmal beim General von Landsberg in Wormsdahl. Aber weil dort jede geistliche Anregung fehlt, folgt er schließlich einem Ruf von Pastor Weihe, der ihn auf eine Hauslehrerstelle bei Frau von Quernheim in der Nähe von Gohfeld bei Löhne vermittelt. Wie der Kontakt zu Pastor Friedrich August Weihe, der „Prophetengestalt aus dem 18. Jahrhundert“⁴⁷, zustande gekommen ist, wird leider nicht gesagt. Denkbar ist ein Besuch im Rahmen der Predigtstätigkeit während der ersten Hauslehrerzeit. Schließlich liegt Gohfeld nicht weit von Mennighüffen entfernt. Denkbar ist auch, daß die Verbindung über die Fakultät in Halle vermittelt worden ist, denn dort hatte man ihm auch eine Stelle angeboten, deren Annahme ihm sein Vater aber verboten hatte.⁴⁸ Der Wechsel ins Ravensberger Land wird entscheidend für die weitere Entwicklung von Rauschenbusch. Ob er sich bewußt ist, daß es auch eine Art Rückkehr in das Land seiner Väter ist? Auf jeden Fall wechselt er nicht nur die staatliche Herrschaft vom Großherzogtum Bückeburg ins brandenburgische Fürstentum Minden, vor allem verläßt er endgültig den Einfluß-

⁴³ Johann Salomo Semler (1725–1791) war seit 1752 Professor der Theologie in Halle. Er wollte die innere Übereinstimmung des Christentums mit der gesunden Vernunft nachweisen. Als erster unterschied er zwischen Religion und Theologie und machte so die Theologie zu einer Fachwissenschaft. Die Vernunft ist aber nicht von entscheidender Bedeutung für die Erkenntnis übernatürlicher Dinge, und der Glaube an die Heilsoffenbarung Christi bleibt von entscheidender Bedeutung. Vgl. Hohlwein, H., Art. Semler, Johann Salomo. In: Kurt Galling (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd V, Tübingen 1961, Sp. 1696/97.

⁴⁴ So Leipoldt S. 57. Er versteht eine solche Haltung nicht als mangelnde Bereitschaft zur theologischen Auseinandersetzung und Bildung.

⁴⁵ Vgl. Leipoldt S. 58.

⁴⁶ Vgl. Leipoldt S. 59. Man darf annehmen, daß der Rückruf auch mit der kritischen Haltung des Vaters zum Pietismus in Verbindung steht. Ein förmlicher Studienabschluß wird nicht erwähnt.

⁴⁷ S. L. Thiesmeyer; Friedrich August Weihe, Gohfeld, eine Prophetengestalt aus dem 18. Jahrhundert, in: W. Heienbrock, sen., *Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg*, Bd. 1 und 2, Bielefeld 1990, S. 41-72, S. 41.

⁴⁸ Vgl. Leipoldt S. 61 f.

bereich des Vaters und der diesen bestimmenden aufklärerischen Tradition und stellt sich damit geistig und geistlich auf eigene Füße. So öffnet er sich den Weg, die nach Weihe bestimmende Gestalt der Erweckung im Ravensberger Land des 18. Jahrhunderts zu werden.

„Nun kam ich in Immanuelns Land!“ umschreibt Rauschenbusch diesen Befreiungsschritt später selbst.⁴⁹ Damit meint er den Einflußbereich des Pastors Friedrich August Weihe, der in Gohfeld eine echte Christengemeinde im Geiste Franckes und Speners gebildet hatte und den Christen im weiten Umkreis zum geistlichen Führer geworden war.⁵⁰ Auch für den jungen Kandidaten Rauschenbusch wird Weihe bald zum Vater im Geist, der seinen Sohn zu neuer Freiheit leitet.⁵¹ Christliches Leben betrifft hier nicht nur kleine Gruppen aufgeklärter Frommer, die ihren Glauben sorgfältig vor der Außenwelt zu schützen hatten. Hier strömen Menschen aller Stände sonntags von weit her in die Gottesdienste. Ganz neu ist die Erfahrung der Verbindung mit Christen aus dem Bürger- und Handwerkerstand, denn bisher waren ihm nur Christen seines eigenen Standes vertraut. Die neue unbefangene Freiheit wirkt sich auch auf sein Predigen aus. Aus Darlegungen des eigenen rechten Bekenntnisses werden Zeugnisse, die in Gemeinde und Welt hinein wirken wollen. Schon allein an der zahlenmäßigen Häufigkeit des Predigtendienstes kann man die neue Freude zum Zeugnis ablesen, denn gleich im ersten Jahr seines Aufenthaltes predigt er 46 mal, obwohl er doch eigentlich noch Hauslehrer bei Frau von Quernheim ist.⁵² Rauschenbusch hat endgültig Glaubenssicherheit gewonnen. „Es war fünf Jahre nach seiner Erweckung, am 19. Juni 1771, als sich der himmlische Vater diese treue Seele versiegelte.“⁵³

Pfarrer der Erweckung in Bünde

Dann wird im nahen Bünde die 2. Pfarrstelle frei. Beide Bänder Pfarrstellen wurden als Lehen der Abtei Herford betrachtet, und ihre Besetzung mußte für 4 – 5000 Taler erkaufte werden, die Rauschenbusch natürlich nicht hatte. Sein neues Selbstbewußtsein bewährt sich in sei-

⁴⁹ S. Leipoldt S. 63.

⁵⁰ Vgl. Leipoldt S. 71 ff.

⁵¹ Vgl. Leipoldt S. 75.

⁵² Vgl. Leipoldt S. 76.

⁵³ S. Leipoldt S. 76. Nähere Umstände dieser „Versiegelung“ werden nicht mitgeteilt. Gleiches gilt für das Verhältnis von „Versiegelung“ und „Erweckung“. Im Zusammenhang der Arbeit in Bünde wird nie von Versiegelung geredet. Also scheint Rauschenbusch das Wort nicht zu gebrauchen. Nach einem persönlichen Hinweis von Dr. Christian Peters handelt es sich um „hallische Terminologie“.

ner Zuversicht, die Leute würden dies Geld wohl aufbringen, wenn sie ihn wirklich wollten. Und sie tun das auch recht schnell und sogar gegen den Willen des Inhabers der 1. Pfarrstelle.⁵⁴ So kann Rauschenbusch im Alter von 26 Jahren seine erste Pfarrstelle in Bünde antreten. Als dann Pastor Weihe am 15. Dezember 1771 wenige Monate nach Rauschenbuschs Amtsantritt stirbt,⁵⁵ wird Rauschenbusch allgemein als sein geistlicher Nachfolger empfunden.⁵⁶ So kommen nun die Leute sonntags auch aus anderen Gemeinden und zum Teil von weit her nach Bünde, um ihn zu hören; Rauschenbusch stellt sich auch als Ansprechpartner zur Verfügung und zieht sich im Unterschied zu anderen Pfarrern nicht tagelang in seine Studierstube zurück. „Es wird manchem jüngeren Amtsbruder schwer, sich in näheren Umgang mit Christen aus den untern Ständen einzulassen, weil er sich den Unterschied des Standes und der Bildung gar zu groß denkt.“⁵⁷ Rauschenbusch möchte eben die Frömmigkeit nicht auf den Sonntagsgottesdienst beschränken. Das ganze Leben der Gemeinde soll christliches Leben werden. So sorgt er früh für die Abschaffung des in den letzten Jahren eingerissenen Sonntagsverkaufes.⁵⁸ Der Prozeßsucht seiner Gemeindeglieder sagt er den Kampf an. Nach wenigen Jahren gelingt es so häufig, Gemeindeglieder außerhalb des Gerichtssaales mit einander zu vergleichen, daß Advokaten Bünde verlassen, weil sie keinen ausreichenden Verdienst mehr finden.⁵⁹ Gewißheit holt er sich immer wieder aus dem Gebet. „Jesus Christus war der wahre Mittelpunkt seines ganzen Lebens geworden. Seine Seele war stets seines Lobes voll. Unvergleichlich konnte er von ihm reden.“⁶⁰

Da er auch für totgeborene Kinder eine Leichenpredigt hält, ist er häufig täglich auf dem Friedhof. „Diese Leichen mußten oft abgeholt

⁵⁴ Vgl. Leipoldt S. 77-79. Die genannte Summe erscheint sehr hoch. Die Tatsache des Besetzungsrechtes durch die inzwischen evangelische Abtei für die 1. Pfarrstelle wird bestätigt durch ein Manuskript des Sup. Jesse von 1944, das im Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld einzusehen ist. Die 2. Pfarrstelle wurde 1633 eingerichtet. Für sie gilt Entsprechendes. Mit der Säkularisierung ging das Besetzungsrecht an den preußischen Staat über. Nach Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, S. 398 wurde Rauschenbusch am 6. Oktober 1771 ordiniert und in die 2. Pfarrstelle eingeführt. Erst nach dem Tod des Stelleninhabers im Jahre 1776 konnte er die 1. Pfarrstelle übernehmen.

⁵⁵ Vgl. Leipoldt S. 79.

⁵⁶ Vgl. Leipoldt S. 86.

⁵⁷ S. Leipoldt S. 87. Auch an seinem Vater hatte Rauschenbusch erlebt, daß sich seine Arbeit wesentlich in der Studierstube vollzog.

⁵⁸ Vgl. Leipoldt S. 91.

⁵⁹ Vgl. Leipoldt S. 104.

⁶⁰ S. Leipoldt S. 90.

werden. Nach einer Seite der Stadt hinaus waren vier Stationen, und es stand den Gemeindegliedern frei, bis zu welcher sie den Prediger wollen kommen lassen.⁶¹ Kranke sind in 17 Ortschaften zu besuchen.⁶² Sehr häufig wird ein derartiger Besuch zunächst allerdings nicht erbeten, weil er meist mit der Krankenkommunion verbunden war und bezahlt werden mußte.⁶³ Besondere Sorgfalt verwendet Rauschenbusch auf den Konfirmandenunterricht, wenn er ihm auch mit zunehmendem Alter schwerer fällt. Er kann wohl sagen, daß es ihm leichter fiele, zwei Predigten zu halten als eine Unterrichtsstunde.⁶⁴ Mittwochs sind Betstunden zu halten, an zwei Donnerstagen im Monat Predigt dienste in zwei Filialgemeinden, Freitags ist Beichte, Predigt und Abendmahl, Samstag der eigentliche Tag der Predigtvorbereitung. Im Anschluß daran macht er einen großen Spaziergang mit seinen Kindern.⁶⁵ Schon am Samstagabend sammeln sich im Haus viele Gäste von nah und fern, die alle an der Wochenschlußandacht mit allen Knechten, Mägden und Kindern teilnehmen.⁶⁶ Der Sonntag ist durch den Gottesdienst am Vormittag bestimmt, der zwar ohne besondere „Ceremonien“ abläuft, aber geistbewegt wirkt.⁶⁷ Im Mittelpunkt steht die Predigt, die den Zuhörern immer neu den Weg zur Seligkeit als Weg der Buße und des Glaubens vorhält. Nachmittags findet noch Kinderlehre mit den Neukonfirmierten statt. Ein Kaffeetrinken mit Gemeindegliedern im Pfarrhaus schließt sich an.⁶⁸

„Rauschenbusch lebte vor allem seinem Amte und wesentlich ihm zu Liebe entschloß er sich zur Ehe.“⁶⁹ Dabei denkt er an die Tochter seines geistlichen Vaters Weihe. Eines Tages bittet ihn ein Freund, bei der Witwe Weihes für ihn, den Freund, um ihre Tochter anzuhalten. Als diese Verbindung nicht zustande kommt, empfindet Rauschenbusch das als einen Fingerzeig Gottes und bittet nun seinerseits um die Hand der jungen Frau. Es wird eine glückliche Ehe. Sie trägt ihn in seiner Kränklichkeit mit ihrer ganzen Herzengüte und ist eine Schutzmauer um seine Studierstube. Den zum Pfarrhofe gehörigen Ackerbau

61 S. Leipoldt S. 94. Das war wohl auch eine finanzielle Frage.

62 Vgl. Leipoldt S. 94.

63 Vgl. Leipoldt S. 220.

64 Vgl. Jaspis S. 78.

65 Vgl. Leipoldt S. 94 f.

66 Vgl. Leipoldt S. 96. Beim normalen Abendgebet in der Woche sind wohl die Angestellten, nicht aber die Kinder dabei.

67 Vgl. Leipoldt S. 97. Die Lutheranern sonst eigentlich vertraute Liturgie trat demnach in den Hintergrund.

68 Vgl. Leipoldt S. 100 f.

69 S. Jaspis S. 76.

kann er weithin seiner umsichtigen Frau überlassen.⁷⁰ Als Rauschenbusch bald danach – wieder mit großer Unterstützung der Gemeinde – die Stelle wechseln und die erste Pfarrstelle in Bünde erwerben kann, ist er endgültig der anerkannte Pfarrer von Bünde und seine Gemeinde weit über Bünde hinaus Anziehungspunkt für die Erweckten im Lande.⁷¹

Die Erfolge seines Wirkens sind beeindruckend. Schon nach drei bis vier Jahren sieht er einen neuen Geist in seine Gemeinde kommen. In aller Demut pflegt er selber später die einsetzenden Veränderungen eine „moralische Revolution“ zu nennen.⁷² Dabei bleibt unausgesprochen, daß diese Entwicklung ganz wesentlich von der Person dieses Pfarrers und seinem lebendigen Glauben abhängt.

An seinem 35. Geburtstag schreibt er am 27. Februar 1779 in sein Tagebuch: „Ich darf von Herzensgrund sagen: 1. Daß ich ein armer Sünder bin und daß erstaunlich viel dazu gehört hat, ehe ich mich in allem so habe kennengelernt. 2. Daß ich an Jesus Christus glaube, in ihm mein Alles gefunden habe und auch täglich suche und finde. 3. Daß ich sein Kreuzesreich liebe und gern die Wege gehen will, die er zu meiner Vollendung für nötig findet. 4. Daß diese Welt keinen Trost für mich hat und auch seit Jahren nicht mehr hatte, weder in ihrer Ehre, noch Beifall, noch Ruhm und was sie sonst besitzen mag, man nehme mir alles und lasse mir Jesus. Die Gnade lehrt und schenkt es, daß man wahrhaftig an ihm genug hat. 5. Daß ich der Heiligung im lebendigen Glauben nachjage und das verlorene Ebenbild Gottes, Jesu Sinn suche und in mir herstellen lasse.“⁷³ Praktische Auswirkungen eines so gewissen und freudigen Glaubens ergeben sich von selbst und zwar bis in den ganz weltlichen Alltag hinein, wenn man an den Sonntagsverkauf und die Advokaten denkt. Wenn ein erweckter Gemeindepfarrer wie Rauschenbusch von sich und seinem Glauben redet, dann sind dessen Auswirkungen auf eine Gemeinde unausgesprochen mit gemeint. In Bünde meint Gemeinde schließlich nicht mehr nur Gruppen oder Konventikel von Frommen, sondern die alltägliche Welt des Ortes, den diese Gemeinde bestimmt. Christengemeinde und Bürgergemeinde sind in dieser etwas abgelegenen und recht homogen zusammengesetzten Gesellschaft kaum mehr von einander zu unterscheiden. Wenn hier der

⁷⁰ Vgl. Jaspis S. 76. So hat er es wohl auch an seiner eigenen Mutter erlebt. Ist der Pfarrer „Herr“ seiner Gemeinde, so die Pfarrfrau „Herrin“ des Pfarrhofes.

⁷¹ Vgl. Leiboldt S. 91. Im Jahr 1776 übernimmt Rauschenbusch die 1. Pfarrstelle in Bünde. Vgl. Anm. 54.

⁷² Vgl. Leiboldt S. 104. Er gebraucht auch das Wort „Demut“ in diesem Zusammenhang.

⁷³ S. Jaspis S. 80 f.

Pfarrer eine streng christusbezogene Predigt hält, wirkt sie ganz von selbst weltbezogen. Und wenn hier der Pfarrer sein ganz persönliches Zeugnis ablegt, wirkt es nicht nur auf die einzelnen Gemeindeglieder, sondern bestimmt zugleich das Leben der ganzen Gesellschaft am Ort.

In den dieser Zusammenstellung im Wesentlichen zugrunde liegenden Berichten von Leipoldt und Jaspis wird die Einbettung der Gemeindeglieder in einen größeren kirchlichen Zusammenhang nicht erwähnt. Die Gemeinden scheinen ihre Angelegenheiten einschließlich der Anstellung der Pastoren in großer Autonomie selber zu regeln. Und man darf wohl auch schließen, daß Rauschenbusch selber keinen rechten Sinn für übergemeindliche kirchliche Institutionen und schon gar nicht für konfessionelle Zusammenhänge und Notwendigkeiten hat. Er lebt und arbeitet in „Immanuels Land“. Darauf allein kommt es an. Damit steht er ganz in der Tradition des Pietismus, der das konfessionelle Selbstbewußtsein der Orthodoxie von innen her auflöst.⁷⁴ Für den Bereich von Bünde ist das alles schon allein darum weniger von Bedeutung, weil es dort kaum Angehörige anderer Kirchen und Konfessionen gibt. Die eine Christengemeinde kann hier ganz selbstverständlich die eine Bürgergemeinde prägen und umgekehrt. Später in Elberfeld wird das nicht mehr selbstverständlich sein, wenn der Pfarrer der lutherischen Gemeinde Rauschenbusch in einem anders geprägten Umfeld arbeitet.

In den Berichten über Rauschenbuschs Dienst in Bünde ist von regelmäßigen Synoden oder Pfarrkonferenzen nicht die Rede. Benachbarte Prediger treffen sich nur gelegentlich. Diese Treffen erhalten erst in der Nachfolge der Gründung der Basler Christentumsgesellschaft Regelmäßigkeit. Rauschenbusch fühlt sich für den Gehalt der Gespräche verantwortlich. „Merkte er, daß die Gespräche in einen Weltton übergehen wollten, so lenkte er ein und vergegenwärtigte den Zweck der Versammlung.“⁷⁵ Offensichtlich ist mit dem Hinweis auf die Basler Gesellschaft eine wesentliche inhaltliche Quelle genannt, aus der Rauschenbusch geistliche Anregungen schöpft, die seinen christlichen Horizont bestimmen und die er unter den Amtsbrüdern weiter zu geben sucht. Gemeint ist die „Deutsche Christentumsgesellschaft“, die mit ihren Rundbriefen die Verbindung unterschiedlicher Gruppen der Erweckten untereinander pflegt. „Zwischen Aufklärung und Romantik sammelten sich hier bibelgläubige Kreise, die späteren Keimzellen der

⁷⁴ Vgl. Martin Schmidt, Art. Pietismus, in: Kurt Galling (Hg.), Die Religion in Geschichte und Gegenwart³, Bd. V, Tübingen 1971 Sp. 376.

⁷⁵ S. Leipoldt S. 134.

Erweckung.⁷⁶ Die Christentumsgesellschaft bildet ausgehend vom reformierten Basel ein Sammelbecken der Interessen der Erweckten über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Während aber für den Pietismus dieser Zeit im allgemeinen die Konventikel, enge Zusammenschlüsse kleiner Gruppen Gleichgesinnter, charakteristisch sind und Öffentlichkeit eher gemieden wird, wird unter dem Einfluß Friedrich August Weihes und Hilmar Ernst Rauschenbuschs in Westfalen und Johann Albrecht Bengels in Württemberg jeweils eine ganze Gegend von der Erweckung bestimmt.⁷⁷ Und über die Christentumsgesellschaft reicht der Horizont dieser Erweckung von Basel und London bis auf das weite Feld der Mission.⁷⁸

Kennzeichen des Dienstes der Erweckung

Während des Dienstes in Bünde bilden sich Schwerpunkte des gemeindlichen Dienstes von Hilmar Ernst Rauschenbusch heraus, die er sich zwar nicht völlig selbständig erarbeitet, vielmehr im wesentlichen von seinem Vorbild Weihe übernommen hat, die er aber in besonderer Weise anwendet. Hauptquelle der Darstellung sind die „Mittheilungen aus dem Tagebuch von Hilmar Ernst Rauschenbusch“, die, wie erwähnt, nicht eindeutig auf die Bünde Jahre zurückzuführen sind. Aber wo Hinweise auf konkrete Umstände gegeben werden, deuten sie doch eher auf die Jahre der Amtstätigkeit im Ravensberger Land und nicht im Tal der Wupper. Darum erscheint ihre Auswertung an dieser Stelle gerechtfertigt.

Grundlage des Dienstes ist eine intensive Besuchstätigkeit und nicht die theologische Wissenschaft. Zwar überliefert Leipoldt Rauschenbuschs Äußerung, ein Prediger solle Bewahrer der von den Vorfahren überlieferten heiligen Wissenschaft sein. Aber das will nicht recht zu der im gleichen Gedankengang geäußerten Kritik an solchen lutherischen Theologen passen, die sich gegen Spencers Meinung wehren, auch Handwerksmeister könnten religiöse Versammlungen leiten.⁷⁹ Denn die kritisierten lutherischen Theologen verstehen sich in ihrer Ablehnung

⁷⁶ S. Erich Beyreuther, Art. Christentumsgesellschaft, in: Kurt Galling (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*³, Bd. I, Tübingen 1957 Sp. 1729.

⁷⁷ Vgl. Leipoldt S. 68.

⁷⁸ Vgl. Friedrich-Wilhelm Krummacher, Gottfried Daniel Krummacher und die nieder-rheinische Erweckungsbewegung zu Anfang des 19. Jahrhunderts, *Arbeiten zur Kirchengeschichte*, Hg. Emanuel Hirsch und Hans Lietzmann, Berlin und Leipzig 1935, S. 76.

⁷⁹ Vgl. Leipoldt S. 137.

von Laientheologen als Bewahrer der überlieferten heiligen Wissenschaft. Nur ist der Kern des Dienstes eines Pfarrers für Rauschenbusch nicht die theologische Wissenschaft, nicht einmal eine wissenschaftliche Bibelauslegung, sondern eine Auslegung, die aus dem lebendigen Verkehr mit Gemeindegliedern entspringt. Er notiert sogar die Absicht, sich vom Lesen unnötiger Bücher abwenden zu wollen, um dafür mehr im Wort forschen zu können und den Umgang mit „denen aus Zion“ zu suchen.⁸⁰ Um mehr Gelegenheiten für Besuche bei Gemeindegliedern zu schaffen, bricht er darum mit der Übung, daß Krankenbesuche bezahlt werden. Nach alter Sitte rief man den Pastor in Bünde nur zu Sterbenden und bat ihn um die Austeilung der Kommunion. Und das war mit Kosten verbunden. Rauschenbusch bietet unentgeltliche Besuche an und hat bald die Freude, öfter gerufen zu werden.⁸¹ Später in Elberfeld erlebt er, daß sich die Pfarrer der Gemeinde auch in dieser Zuständigkeit abwechseln, denn es gibt neben der „Amtswoche“ auch die „Krankenwoche“, die in einer bestimmten Woche einen bestimmten Pfarrer für erbetene Besuche zuständig sein ließ. Rauschenbusch kommt allerdings auch ungebeten zu „seinen“ Kranken.⁸² In Bünde führt diese Selbstverpflichtung in den 17 zur Gemeinde gehörenden Dörfern zu einer beträchtlichen Arbeitsbelastung.⁸³ Dazu gibt es viele, die ihn auch ihrerseits im Pfarrhaus aufsuchen, und das sind nicht nur Gemeindeglieder, sondern auch auswärtige Ratsuchende. Manchmal wird es ihm etwas viel. Aber dann ruft er sich zur Ordnung, weil er nicht der Meinung ist, daß ein Leben in der Gemeinschaft Jesu Schaden nimmt, wenn andere Dienstgeschäfte hinter den Gesprächen mit Menschen zurückstehen müssen. Selbst die sonst so wichtige persönliche Andacht muß wochenlang zu kurz kommen, weil Rauschenbusch so sehr durch Gemeindegkontakte gefordert ist.⁸⁴ „Wenn ich lange nicht in die Gemeine gehe und zu Hause bleibe und arbeite, so will es mir endlich unerträglich werden, es heißt bei mir, daß ich wirken muß.“⁸⁵

Zentrum seines Dienstes ist die Predigt, ob nun in Sonntagsgottesdiensten oder zu anderen Anlässen. Aber sie ist nicht eine in der abgeordneten Stille der Studierstube entstandene wissenschaftliche Meditation, sondern sie will aus der Erfahrung der Gemeinde heraus ein biblisches Gotteswort in die Gemeinde hinein sagen. So wiederholt er gerne

⁸⁰ Vgl. Mittheilungen S. 28.

⁸¹ Vgl. Leipoldt S. 220.

⁸² Vgl. Leipoldt S. 220.

⁸³ Die Kirchengemeinde Bünde mit 17 Dörfern hatte zwei Pfarrstellen. Wie sich der Dienst im einzelnen zwischen den beiden Stelleninhabern aufteilte, wird nicht näher erläutert.

⁸⁴ Vgl. Mittheilungen S. 183.

⁸⁵ S. Leipoldt S.131.

die Anekdote von der Bibliothek eines gesegneten Predigers, die nur drei Bücher umfasse: die Bibel, sein Herz und die Gemeinde. „In diesen dreien studirt auch ihr,“ empfiehlt Rauschenbusch jüngeren Predigern, „so wird der Segen euch nicht fehlen.“⁸⁶ Denn er beklagt an den Kandidaten, daß ihr Wissen sie aufblähe und ihren Verstand verfinstere, „daß ihnen das Evangelium vom Gekreuzigten eine Torheit ist.“⁸⁷ Ohne Schleußers Lexikon und Calvins Kommentare hat er selber aber wohl doch keine Predigt seines Lebens vorbereitet.⁸⁸ Dabei macht er sich seine Aufgabe nicht leicht. Das Predigtamt kann ihm als eine überschwere Last erscheinen, weil sich im Gewirr der eigenen Empfindungen nicht leicht die klare Botschaft finden läßt, die die Gemeinde aufrichtet. Da bleibt immer wieder nur das Gebet: „Herr Jesu, o hilf doch deinem hiesigen Zion, du siehst ja, wie kläglich es bei Vielen aussieht! Hilf doch mir besonders in so schwerer Zeit, gib mir neue Salbung für mein Amt und tauche mich ganz in dein Blut.“⁸⁹ Anlaß ist diesmal der „tiefe Fall des Meyers zu Kn.“, der offensichtlich ein bekanntes Mitglied des „hiesigen Zion“ war und damit für Rauschenbusch ein Beweis für die mangelnde Durchschlagskraft seiner Predigt.⁹⁰

Besondere Möglichkeiten der konkreten Ansprache von Mißständen in der Gemeinde bieten die Leichenpredigten, wobei Rauschenbusch jeweils die Bewohner eines Dorfes beieinander sieht und so die eigentümlichen Unarten gerade dieses Dorfes rügen kann. Die Deutlichkeit der Ansprache schafft ihm dabei manche Feinde.⁹¹ Wenn es ihm dann selber so erscheint, als habe er den Bündern zu scharf gepredigt, ermuntert er sich doch wieder, daß er nicht anders dürfe und könne, „da sie Augen, Ohren und Herzen haben, die nicht hören, sehen und fühlen wollen.“⁹² Schließlich gilt doch: „Die Lästerungen der Welt über meine Predigten beweisen mir, daß ich das Evangelium noch in Kraft verkündige, daß ich noch nicht zu ihr gehöre, und daß sie noch Gefühl hat.“⁹³ Anklagen bei der Obrigkeit in Minden wegen heftiger und scharfer Stellungnahmen gegen Lustbarkeiten des Volkes wie Tanz und Spiel bei Hochzeiten können ihn darum nicht zurückhaltender werden lassen.⁹⁴ Eine Anklage beim Konsistorium wird nur einmal erwähnt: „Es scheint

⁸⁶ S. Leipoldt S. 139.

⁸⁷ S. Mittheilungen S. 226.

⁸⁸ Vgl. Leipoldt ebda.

⁸⁹ S. Mittheilungen S. 46.

⁹⁰ Vgl. Mittheilungen ebda. Es wird nicht gesagt, worin denn dieser „tiefe Fall“ bestand.

⁹¹ Vgl. Leipoldt S. 105.

⁹² S. Mittheilungen S. 120.

⁹³ S. Leipoldt S. 124.

⁹⁴ Vgl. Leipoldt S. 130.

mir, als sei ich meiner vorigen Sonntagspredigt wegen wieder beim Consistorium angeklagt. Herr Jesu, habe ich zu sehr geeifert um die Sünden meines Volkes, so habe ich's D i r getan. Du weißt, wie mir in dieser Gemeine oft zu Muthe ist.⁹⁵ Gut, daß es auch gegenteilige Erfahrungen gibt: „Ueber Altenhüffen habe ich mich mehr noch heute freuen dürfen, es gehen dort Angesehene ins Reich Gottes. Das war wieder eine Beschämung für meinen Unglauben, der mir oft vorsagt: Auf mein Predigen würde sich keiner aufrichten.“⁹⁶

Die Gottesdienste in Bünde laufen ohne „besondere Ceremonien“ ab, aber man spürt in allen Teilen die Bewegung des Geistes von der Predigt des Pfarrers bis hin zu den Gebeten und Liedern der Gemeinde.⁹⁷ Rauschenbusch selber berichtet kaum etwas über die Liturgie. Aber ganz gleichgültig kann ihm der äußere Ablauf auch nicht gewesen sein, denn er stöhnt einmal darüber, was ihm den Sonntag so oft verkümmere: das „ist der elende Cantor mit seiner Nachlässigkeit in der Leitung des Gesanges; es muß sich damit ändern.“⁹⁸

Der Gottesdienst soll den ganzen Sonntag bestimmen. Noch in Elberfeld macht Rauschenbusch der Sonntagsverkauf, insbesondere zur Zeit der Herbstmeßtage, Sorgen. Nur daß er hier nicht wie in Bünde einzige Autorität ist, die eine Einstellung des Sonntagsverkaufs bewirken kann. Hier kann er nur seine Gemeindeglieder dringend zur Beachtung des Gebotes der Sonntagsheiligung ermahnen.⁹⁹

Eigentlich soll der Prediger gar nicht zuerst über die Welt draußen, sondern über die Gemeindeglieder reden.¹⁰⁰ Nur ein einziges Mal wird ein Ereignis aus der gleichzeitigen Geschichte erwähnt: „Gestern soll wirklich Friede geschlossen sein.“ Aber es geht Rauschenbusch dabei mehr um den Einfluß der zurückkehrenden Soldaten auf die Moral seiner Gemeinde als um den Frieden zwischen großen Mächten.¹⁰¹ In der Predigt werden Zeitereignisse, wenn sie denn überhaupt vorkommen, immer auf das persönliche Seelenheil der Gemeindeglieder ausgelegt. So hat er in Bünde einmal während einer großen Teuerung über eine Speisungsgeschichte zu reden, aber nicht die Rettung aus Leibesnot, sondern die Rettung aus Seelennot durch Jesus ist sein Thema, und

⁹⁵ Vgl. Mittheilungen S. 195. Nähere Angaben über Inhalt und Art des Verfahrens werden nicht gemacht.

⁹⁶ S. Mittheilungen S. 196.

⁹⁷ Vgl. Leipoldt S. 97.

⁹⁸ S. Mittheilungen S. 184.

⁹⁹ Vgl. Mittheilungen S. 246.

¹⁰⁰ Vgl. Leipoldt S. 177.

¹⁰¹ S. Mittheilungen S. 120. Es geht um das Jahr 1778 und den „Preußischen Schutzkrieg für Baiern“. Der Große Ploetz redet vom Bayrischen Erbfolgekrieg. Vgl. Der Grosse Ploetz, 31. Aktualisierte Auflage, Freiburg 1991, S. 658.

er rechtfertigt dies vor sich selbst damit, daß gerade diese Predigt die Bekehrung einer bestimmten Dame bewirkt habe.¹⁰² Und später in Elberfeld nach dem großen Brand von Radevormwald im Jahre 1802 hält er eine Bußpredigt über Jesu Ausspruch zur Katastrophe beim Zusammenbruch des Turms von Siloah: Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.¹⁰³ In den schweren Verhältnissen infolge der Bedrückung durch die französische Gewaltherrschaft gibt er Trost und Hoffnung durch Hinweis auf das Trachten nach dem rechten Vaterland.¹⁰⁴

Jede Predigt soll zunächst immer neu die Weckung des Sündenbewußtseins in den Gemeindegliedern bewirken. Erst dann kann von Christus als dem Sünderheiland und den Möglichkeiten der Buße geredet werden.¹⁰⁵ Aus Anlaß einer Predigt über die Geschichte vom 12jährigen Jesus im Tempel betont Rauschenbusch die mangelnde Glaubensgewißheit der Eltern Maria und Joseph, die sie in Angst und Sorge fallen ließ.¹⁰⁶ Und als er seine Gemeinde einmal in einer Predigt „vor den Richterstuhl Pilati“ führt, meditiert er mit ihr über die Gefahren einer voreiligen und leichtfertigen Entschuldigung von Sünden.¹⁰⁷ Manchmal geht das weit über unser Verständnis von seelsorgerlicher Verantwortung in der Predigt hinaus. Etwa wenn er berichtet, wie er einmal in seiner Bänder Zeit ein Brandopfer zu beerdigen hatte und den Trauerzug am offenen Grab empfing. „Welcher Schmerz bewegte mich! Ich habe es diesem Volke mit lauter Wehklage bezeugt, daß der Herr Jesus schon lange sich gemüht, ein anderes Feuer bei ihnen anzuzünden: das Feuer seiner Predigt zur Buße – aber sie haben die Funken immer wieder ausgelöscht.“¹⁰⁸

Die Vollmacht zu solcher Rede hat allerdings nur ein Prediger, der auch Rauschenbuschs Anforderungen entspricht. Ein Prediger muß wirklich Geistlicher sein, so daß die Menschen in seiner Nähe fühlen, daß er Repräsentant des Göttlichen auf Erden ist.¹⁰⁹ „Ich finde, daß nichts nöthiger ist, als daß man sich vor seinem eigenen Geiste bewahret.“¹¹⁰ „Läßt man seinen Begierden Raum, kreuzigt man sie nicht, so vermindert sich alsbald das geistliche Leben.“¹¹¹ „Ich finde in meiner

¹⁰² Vgl. Leipoldt S. 98 f.

¹⁰³ Vgl. Leipoldt S. 186 und Lukas 13,4 f.

¹⁰⁴ Vgl. Leipoldt S. 178.

¹⁰⁵ Vgl. Leipoldt S. 156.

¹⁰⁶ Vgl. Mittheilungen S. 49 und Lukas 2,48.

¹⁰⁷ S. Mittheilungen S. 156.

¹⁰⁸ S. Mittheilungen S. 57.

¹⁰⁹ Vgl. Leipoldt S. 109.

¹¹⁰ S. Leipoldt S. 115.

¹¹¹ S. Leipoldt S. 116.

Erfahrung, daß ein rechtschaffener Prediger, wenn er in der Kraft bleiben will, von Herzen nöthig hat: 1) In dem täglichen Umgange mit Jesu zu bleiben, und deswegen die Gnadenmittel viel treuer zu gebrauchen als irgendein Zuhörer. Kommt man aus diesem Element, so ist Licht, Leben, Kraft, Muth, Liebe, Seelenhunger, Alles ist verschwunden (sic). 2) Es genau im Kampfe gegen seine eigene Sünde zu nehmen, als Zorn, Hochmuth, Selbstgefälligkeit. 3) Vom irdischen Sinne frei zu werden und frei zu bleiben. Ich wenigstens erfahre gleich Beschmutzung des Herzens, wenn ich mich viel mit Geldsachen und Regulirung zeitlicher Dinge einlasse. Es heißt gleich: Das ist dein Beruf nicht!“¹¹²

Rauschenbusch arbeitet also nicht gezielt und methodisch auf eine Erweckung und Bekehrung der Gemeindeglieder hin. Vielmehr versucht er mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft, ihnen ihre Sündhaftigkeit immer neu vor Augen zu stellen. So kann er etwa aus Anlaß einer Hauskommunion Gemeindegliedern ihre mangelnde Bekehrung so drängend darstellen, daß sie in Tränen ausbrechen.¹¹³ Während seiner Amtsjahre in Bünde hält Rauschenbusch kaum eine Predigt, die die Gemeinde nicht tief ergriffen hätte. Es gelingt so häufig, die Sünder tief zu erschüttern, daß es ihm selbst unheimlich wird und er dagegen ankämpfen zu müssen meint.¹¹⁴ Auch später in Elberfeld sieht er es etwa bei Krankenbesuchen als seine erste Aufgabe an, die Kranken zu einer lebendigen Erkenntnis ihrer Sünde zu führen. Dabei geht er mit ihnen die Forderungen des Gesetzes bis ins Einzelne durch und möchte ihr Gewissen über das in ihnen wohnende Verderben wecken.¹¹⁵ In einem zweiten Schritt wird die barmherzige Zuwendung des Sünderheilandes lebendig dargestellt und auf das demütige Gebet des Sünders um Gnade verwiesen.¹¹⁶ Die persönliche Annahme des Angebotes des Glaubens wird als Geschenk des Geistes empfunden, das dankbar und immer wieder neu empfangen werden kann. Der Prediger soll aber keinen

¹¹² S. Leipoldt S. 117 f. Rauschenbusch konnte sich in der Verwaltung des Pfarrhofes wesentlich auf seine Frau stützen. – Leipoldt zitiert ab S. 114 aus einem mir nicht auffindbaren Tagebuch Rauschenbuschs, dessen Einträge vom 13. Dezember 1775 bis zum 9. Dezember 1776 reichen. – Die Belastungen durch die Ackerwirtschaft, die mit dem Bänder Pfarrhof verbunden waren, nennt Leipoldt auf S. 154 als einen der Gründe für Rauschenbuschs Wechsel nach Elberfeld.

¹¹³ Vgl. Mittheilungen S. 46.

¹¹⁴ Vgl. Leipoldt S. 100. Laut Leipoldt zeigte er sich in Elberfeld deswegen von einer ganz anderen Seite – zumindest in den Predigten (Vgl. Leipoldt ebda.).

¹¹⁵ Vgl. Leipoldt S. 222.

¹¹⁶ Mehr oder weniger ausgeführte Predigten gibt es nur aus der Elberfelder Zeit: Hilmar Ernst Rauschenbusch, Predigten zur Beförderung eines evangelischen Sinnes und Wandels, Elberfeld 1806 und Hilmar Ernst Rauschenbusch, Hinterlassene Predigentwürfe, hg. August Ernst Rauschenbusch, Elberfeld 1817. Eine Durchsicht erweist, daß in Elberfeld dieser zweite Teil den wesentlichen Raum einnahm.

Einfluß auf diese letzte Frucht seiner Arbeit nehmen wollen. Es ist darum gut, für einige Zeit nach einem seelsorgerlichen Gespräch keinen Kontakt zu suchen, damit eine neue Gewißheit Platz greifen kann.¹¹⁷ „Die Zustände der inneren Entziehung der Gnadenmittheilungen des Herrn für das Empfindungsleben, sind ohne Zweifel sehr heilsam und führen zu ernsterer Selbstprüfung in unserem Wandel.“¹¹⁸ – „Es ist der Zustand der anscheinenden inneren Verlassenheit wohl am beförderlichsten zum geistlichen Leben; ich habe es dann mehr im Glauben mit Jesus allein zu tun.“ – „Ich werde in solcher Herzensstellung der Welt besser entwöhnt, mein Herz wird ausgeleert und von Kreaturliebe befreit.“¹¹⁹

Unter solchen Voraussetzungen kann es geschehen, daß Rauschenbusch die Erweckung seiner Gemeindeglieder gar nicht recht wahrnimmt. Er kann sich bitter über die Verstocktheit seiner Bänder beklagen. „Gott erbarme sich über diesen verstockten Ort und lasse mich nicht müde werden, so lange ich hier predigen soll.“¹²⁰ Aber dann bekennt er doch: „Die Erweckungen in der Gemeinde gehen still und geräuschlos fort, und ich hatte die große Freude, mehrere dieser göttlich Betrüben bei mir zu sehen, und das sind die süßesten Früchte des Amtslebens.“¹²¹ Gerade bei seinen Konfirmanden hält sich Rauschenbusch bewußt zurück mit der Frage nach der Bekehrung und wartet, bis sie es ihm selber sagen, selbst wenn er schon seit einiger Zeit bemerkt hat, „daß ihre Herzen schon lange die Wirkungen des heil. Geistes empfunden, sie aber zu blöde gewesen, es mir mitzuthemen.“¹²² Es ist Rauschenbusch wichtig, gerade Kinder vor der Gefahr der Heuchelei zu bewahren. So können sie am besten das Kennzeichen wahrer Christen entwickeln, nämlich fest und unbeweglich zu werden. Fest in der erkannten Wahrheit und unbeweglich gegen die Nachstellungen von außen, dabei aber im Werke des Herrn immer zunehmen.¹²³ Gewißheit im Glauben besteht nicht darin, „daß man keinen Zweifel, keine Furcht oder Bangigkeit mehr fühlt, sondern darin, daß ich meinem Verdienst entsage, mich an Gottes Verheißungen im Wort anschließe und die Sünde und Weltlust hasse und verleugne. Auf s o l c h e m Grunde ist

¹¹⁷ Vgl. Mittheilungen S. 51.

¹¹⁸ S. Mittheilungen S. 62.

¹¹⁹ S. Mittheilungen S. 66. Zwar redet Rauschenbusch hier über seine eigenen Empfindungen, aber er wird sich die Entwicklung seiner Gemeindeglieder ähnlich vorstellen.

¹²⁰ S. Mittheilungen S. 137. Der Satz bewegt den Herausgeber zu der Bemerkung, daß sich die Verhältnisse in Bünde bald geändert hätten.

¹²¹ S. Mittheilungen S. 161.

¹²² S. Mittheilungen S. 134.

¹²³ Vgl. Mittheilungen S. 31.

eine solche Zuversicht herrschend über alle Zweifel, beständig unter allerlei Abwechslungen, und da ist die Gewißheit des Glaubens (sic).¹²⁴ Diese Zuversicht läßt sich allerdings nicht mit eigenen Übungen oder auch Tränen erwerben, sie ist Gnade, die aus der Kraft des Geistes kommt. Anfang und Fortgang des Glaubens sind Geschenk, man kann um solche Gnade nur beten, sich sorgfältig prüfen, „innere Seelenstille“ erarbeiten (alle Zerstreuung ist für das Geschäft des Glaubens schädlich) und geduldig den Wegen des Herrn vertrauen. Das Lesen der Bibel und ein getrostes Hingehen zum Abendmahl helfen auf diesem Weg.¹²⁵

Das Abendmahl wird eindeutig als Sakrament der Sündenvergebung verstanden, zu dem eingeladen ist, wer sich in Wahrheit für einen Sünder hält und durch sich selbst nicht zu Gott zu kommen weiß.¹²⁶ Eine eigenständige Beichtandlung wird nirgends erwähnt. Von der Taufe kann Rauschenbusch erstaunlich sakramental reden. Dort wird uns der Gnadenbund Gottes in Christus zugeeignet und wir erhalten Teil an der Gabe des Heiligen Geistes. Damit ist der Grund der Kindschaft Gottes und des Glaubens gelegt. „So erwacht also das Kind zum Lebensbewußtsein in diesen beiden sich entgegenstehenden Elementen: der angeborenen Erbsünde und der ihm wieder erworbenen Gerechtigkeit, die ihre Kraft aus dem Tode und der Auferstehung Jesu erhält. Die Taufe war ihm das Siegel auf die seligmachende Gnade Gottes.“¹²⁷ Das Verhältnis von sakramentaler Taufgnade und Erweckung wird nicht diskutiert. Im Zusammenhang der Aussagen wird man die Erweckung als ein Bewußtwerden und eine entdeckende Praktizierung der Taufgnade verstehen dürfen. Dabei haben natürlich die Eltern eine besondere erste Verantwortung, da die Kinder sich nicht selbst anleiten können.¹²⁸

Ohne Sündenerkenntnis keine Bekehrung. Jede Entschuldigung der Sünde ist darum die größte Gefahr für den Glauben. Wer sich immerfort entschuldigt, hat keine Hoffnung auf Begnadigung.¹²⁹ Vielen geht es deswegen geistlich so schlecht, weil sie ihren Zustand für besser halten, als er ist. „Da wo sie zu sein glauben, sind sie nicht; und was sie zu haben glauben, haben sie noch nicht einmal dem Anfang nach, z. B. wir sollen Gott lieben, und das thun s i e ja so gern! – Daher ist's mit der wahren Bekehrung solch' eine wunderbare Sache in den Augen der

¹²⁴ S. Mittheilungen S. 205.

¹²⁵ Vgl. Mittheilungen S. 205.

¹²⁶ Vgl. Mittheilungen S. 11. Allerdings bedeutet das keine Einladung für den Ungläubigen, nicht Erweckten. Nicht die Beichte, wohl aber die Erweckung ist Voraussetzung für den wahren Gebrauch des Abendmahles.

¹²⁷ S. Mittheilungen S. 71.

¹²⁸ Vgl. Mittheilungen S. 87.

¹²⁹ Vgl. Mittheilungen S. 156.

Unbekehrten; denn die fängt damit an, daß dem Menschen die Augen geöffnet werden zu sehen, daß er da noch nicht ist, wo er längst zu sein glaubte. Will der sündige Mensch das nicht zugeben, so kann ihm nie geholfen werden, und die Reichthümer der Gnade Gottes liegen für ihn vergeblich da.¹³⁰

Vielleicht ist es diese Sorge um die Echtheit der Bekehrung, die Rauschenbusch später manchmal kritisch auf die Elberfelder Christen sehen läßt. Zwar hatte er nicht mehr mit weltlichen Beamten und ungläubigen geistlichen Vorgesetzten zu kämpfen, aber er fand sich durch die Reizbarkeit mancher Elberfelder vielerlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Er kann dann wohl klagen, daß er hier im Lande der Extreme lebe.¹³¹ Hier sei das Christentum meist ein bloßes Wissen oder Fühlen. Die Leute spekulieren über die Wahrheit, oder sie seufzen und weinen, sie lassen sich durch sie unterhalten, angenehm beschäftigen oder auch rühren, aber der Weltgeist herrscht im Herzen fort. Die gewaltige Sinnlichkeit hindert, daß es ein lebendiges Haben, ein wirkliches Besitzen und Üben der Sache gibt.¹³²

Wechsel nach Elberfeld

Im Frühjahr des Jahres 1790 erhält Rauschenbusch einen Ruf der evangelisch-lutherischen Gemeinde Elberfeld. Eigentlich gibt es keinen direkten Anlaß zum Wegzug aus Bünde. Aber nach so vielen Jahren scheint es ihm richtig, in einer anderen Gemeinde noch einmal neu zu beginnen. „Früher schon wünschte er eine Gemeinde zu haben, in der er mehr Prediger, als Beamter sein könnte.“¹³³ Wenn unter „Beamter“ die Ausübung staatlicher Aufgaben verstanden ist, bleibt diese Aussage unklar, denn auch in Elberfeld war der Pfarrstelleninhaber für die Schulaufsicht zuständig und mit der Führung der Kirchenbücher zugleich für das Personenstandsregister verantwortlich. Wenn sich aber unter diesem Stichwort eine Belastung durch Aufgaben verbindet, die mit Predigt und Seelsorge nicht direkt zu tun haben, wird die Aussage verständlicher. Auf eine solche Stelle hatte man Rauschenbusch früher schon einmal aus Magdeburg berufen wollen. Aber damals war seine Frau strikt gegen einen Wechsel gewesen.¹³⁴ Jetzt sah manches anders aus. So hatte er die Gemeinde um den Bau einer neuen Sakristei gebe-

¹³⁰ S. Mittheilungen S. 229.

¹³¹ Vgl. Leipoldt S. 268.

¹³² Vgl. Leipoldt S. 192.

¹³³ S. Leipoldt S. 152.

¹³⁴ Vgl. Leipoldt S. 153.

ten, und das war im Laufe der Zeit „vergessen“ worden.¹³⁵ Vor allem aber erscheint ihm die Bewirtschaftung eines großen Pfarrhofes mit Ackerwirtschaft mehr und mehr als ein besonderes Hindernis seiner Arbeit.¹³⁶ Vielleicht ist er deswegen nicht nach Gohfeld gegangen, als dort die Pfarrstelle frei wurde, obwohl es die Gemeinde des verehrten geistlichen Vaters Weihe war.¹³⁷ Und schließlich hatte der Kampf um das neue neologische Berliner Gesangbuch, das er in seiner Gemeinde in Bünde nicht einführen wollte, viel Kraft gekostet.¹³⁸ In Elberfeld, im Herzogtum Berg, kann er damit rechnen, mit derartigen Streitigkeiten nicht behelligt zu werden. Rauschenbusch kommt zu der Überzeugung, Gott selber habe ihn nach Elberfeld gerufen und die Entscheidung zum Wechsel sei richtig. „Aber Bünde blieb ihm die Krone seines Lebens!“¹³⁹ Dabei waren die Einkünfte im städtischen Elberfeld geringer als in Bünde mit seinem einträglichem Pfarrhof.¹⁴⁰

Das Tal der Wupper mit den Städten Elberfeld und Barmen ist damals unter den Erweckten wohl bekannt. „Freunde des Reiches Gottes nah und fern kannten das Thal schon lange als einen Garten Gottes.“¹⁴¹ Der östliche Teil von Barmen, der an die Grafschaft Mark grenzte, war seit alters lutherisch geblieben, und aus nahen preußischen Ländern waren weitere lutherische Familien zugewandert. So sind zunächst in Barmen, später aber auch in Elberfeld lutherische Gemeinden neben den vorherrschenden reformierten entstanden.¹⁴² Um 1650 gab es in Elberfeld nur 7 lutherische Familien. Als Rauschenbusch kommt, zählt die Gemeinde 6.000 Glieder.¹⁴³ Dem Geist der Erweckung im Ravensber-

¹³⁵ Vgl. Leipoldt S. 154.

¹³⁶ Vgl. Leipoldt S. 154.

¹³⁷ Vgl. Leipoldt S. 153.

¹³⁸ Vgl. Leipoldt S. 156 f. Die Bänder Gemeinde hatte die Einführung abgelehnt. Rauschenbusch sah sich zu einer Verteidigung dieses Schrittes gedrängt und verfaßte eine kleine Schrift, in der er die Qualität der alten Liedtexte theologisch begründete und ihre Erhaltung forderte: Hilmar Ernst Rauschenbusch, Ist es zu entschuldigen, daß sich die Gemeinde zu Bünde die Einführung des Neuen Berliner Gesangbuchs verboten hat? Beantwortet von H. E. Rauschenbusch, Prediger daselbst, Minden 1785. Eine Darstellung der einzelnen Argumente würde allerdings den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Ein Magister Delius aus Bielefeld brandmarkte in einer Replik Rauschenbusch als orthodox einseitig und dieser antwortete seinerseits mit einer weiteren Verteidigungsschrift. Gleichzeitig beteiligte er sich intensiv an einer Revision des Ravensberger Gesangbuches und konnte im Jahre 1793 ein Exemplar der fertigen Überarbeitung in Empfang nehmen. Leider waren die Schrift von Delius und die Antwort Rauschenbuschs darauf mir nicht auffindbar.

¹³⁹ S. Leipoldt S. 159.

¹⁴⁰ Vgl. Leipoldt S. 158.

¹⁴¹ S. Leipoldt S. 161.

¹⁴² Vgl. Leipoldt S. 162.

¹⁴³ Vgl. Leipoldt S. 171.

ger Land fühlt man sich besonders verbunden und hatte auch Weihe schon einmal im Jahre 1766 in die Pfarrstelle der Gemeinde berufen. Der hatte den Ruf selber abgelehnt, der Gemeinde aber einen Prediger aus Stadthagen empfohlen. So konnte Rauschenbusch einen vertrauten Geist erwarten.¹⁴⁴

Neuanfang, ohne Wurzeln zu schlagen

In seinem 45. Lebensjahr fängt Rauschenbusch noch einmal ganz neu an und wird liebevoll empfangen. Aber bald zeigt sich, wie groß trotz aller geistlichen Verwandtschaft die Unterschiede zwischen dem ländlich übersichtlichen Ravensberger Land und dem von urbanem Kaufmannsgeist geprägten Tal der Wupper sind. Zwar spielen die konfessionellen Unterschiede von Lutheranern und Reformierten keine wesentliche Rolle, aber dem ehemaligen Pfarrherrn von Bünde begegnet hier eine Vielfalt neuer Lebenshorizonte, auf die er sich schwer einstellen kann. Und die Gemeinde ihrerseits muß sich an einen klaren, logischen Gedankenaufbau in der Predigt gewöhnen, der streng dem Bibeltext folgt und Verstand und Willen der heilsamen Lehre des Glaubens unterwerfen will.¹⁴⁵ Zwar kann Rauschenbusch auch heftige Strafpredigten halten, die von Verhältnissen in der eigenen Gemeinde ausgehen, aber im Mittelpunkt stehen doch immer die Botschaft der Bibel und die Predigt der Gnade. Beide haben Vorrang vor konkreten Einzelforderungen an die Lebensführung.¹⁴⁶ Und niemals streitet Rauschenbusch über die Unterscheidungslehren der christlichen Konfessionen.¹⁴⁷ Das hätte im konfessionell gemischten Tal der Wupper zwar nahe gelegen, aber nicht in die Zeit gepaßt.

Mancherlei gedankliche Strömungen seiner Zeit begegnen ihm hier ausgeprägter als in Bünde; aber sie werden im einzelnen kaum diskutiert. Aber er läßt sich mit seiner lutherischen Grundhaltung auch von niemandem vereinnahmen. Dem Sturm und Drang, wie er von Herder ausgeht, empfiehlt er mit Wachsamkeit zu begegnen. Und Jung-Stillings Schriften sieht er gar nicht gern in seiner Gemeinde, weil sie ihm die

¹⁴⁴ Vgl. Leipoldt ebda.

¹⁴⁵ Vgl. Leipoldt S. 173. Der biblische Text der Predigt besteht meist nur aus einem einzelnen Vers, der mit einem bestimmten Begriff das Thema der Predigt liefert, das dann sorgfältig bearbeitet wird. Wir würden heute diese Predigten unter dem Stichwort „Themapredigt“ einordnen.

¹⁴⁶ Vgl. Leipoldt S. 177. Die Predigten waren in Elberfeld demnach weniger erwecklich drängend als nachdenklich erbaulich.

¹⁴⁷ Vgl. Leipoldt S. 180.

Phantasie zu sehr anregen.¹⁴⁸ Mit keiner der pietistischen Gruppen im Wuppertal pflegt Rauschenbusch eine lebendige Verbindung, sondern hält sich von allen gleich fern: Die Mystik Tersteegens und der Leute um Evertsen spricht ihm zu viel von Selbstverleugnung und innerer Einkehr.¹⁴⁹ Die Gruppe um Dr. Collenbusch legt ihm zu viel Wert auf grüblerisches Forschen im Wort der Wahrheit.¹⁵⁰ Und auch mit den Herrnhutern kann er nicht aus der Nähe verkehren, weil sie sich ihm zu sehr in kleinen Gruppen abkapseln.¹⁵¹ Er kommt eben aus dem Einflußbereich des Pastors Weihe in Gohfeld. Da gab es zu der einen Sache des Glaubens intern keine konkurrierenden Meinungen. Da ging es um Herzensfrömmigkeit und ihre gemeinsame Bewährung in der einen Gemeinde Christi am Ort. Eine solche Haltung wirkt in Elberfeld eigentümlich abgehoben und darum wird Rauschenbusch nie richtig warm mit seinen Gemeindegliedern.¹⁵² Dazu ist er wegen seiner Kränklichkeit nicht in der Lage, so viele Besuche zu machen, wie er es eigentlich gerne wollte. Die Frommen sind wesentlich auf seine Predigt angewiesen. Und er predigt erheblich mehr an seiner neuen Wirkungsstätte, fünf bis sechsmal in der Woche. Für jede Predigt schreibt er eine sorgfältige Disposition.¹⁵³ Aber trotz allen Einsatzes verspürt er nicht den rechten Erfolg. Er meint in einer Zeit geistlichen Niedergangs zu leben, gibt aber die Hoffnung nicht auf, daß die Kirchen einmal wieder voller würden.¹⁵⁴

¹⁴⁸ Vgl. Leipoldt S. 215.

¹⁴⁹ Vgl. Leipoldt S. 240.

¹⁵⁰ Vgl. Leipoldt S. 241.

¹⁵¹ Vgl. Leipoldt S. 247.

¹⁵² Reizvoll wäre eine Analyse des Verhältnisses der erwecklichen Herzensfrömmigkeit Rauschenbuschs in den Bänder Jahren zu seinem aufgeklärten Luthertum in Elberfeld. Dazu müßte seine „Glaubens- und Sittenlehre“ im Einzelnen untersucht werden, die Rauschenbusch im Jahre 1804 verfaßt und seinen Konfirmanden in Bünde und Elberfeld gewidmet hat. Zu behandeln wäre vor allem der erste, systematische Teil der Schrift, die Glaubenslehre, in der überraschenderweise der Begriff Erweckung keine Rolle spielt und Bekehrung als Folge der Gnadengaben des Geistes erklärt wird. Offensichtlich hat sich Rauschenbusch von einem erwecklichen Luthertum in Bünde zu einem aufgeklärten Luthertum in Elberfeld entwickelt. Allerdings würde diese eigentlich notwendige Untersuchung den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen. Vgl. Hilmar Ernst Rauschenbusch, Christliche Glaubens- und Sittenlehre zum Unterricht für Confirmanden und zur Erbauung für erwachsene Christen, Elberfeld 1804.

¹⁵³ Vgl. Leipoldt S. 180.

¹⁵⁴ Vgl. Leipoldt S. 207. Dieser Eindruck wirkt subjektiv, denn gerade die Jahre des Wirkens Rauschenbuschs sind auch im Tal der Wupper Jahre vielfachen, erwecklichen Aufbruchs. Allerdings geschieht er – anders als in Bünde erfahren – in verschiedenen Gruppen und mit teilweise gegensätzlichen Zielrichtungen. Jemandem, der in Bünde eine homogene erweckliche Bewegung von Bürgergemeinde und Christengemeinde erlebt hat, muß das verwirrend erscheinen.

Nach vier Jahren in Elberfeld wird der Drang übermächtig, noch einmal die alte Gemeinde in Bünde zu besuchen. Es werden Tage von so großer Begeisterung, daß Rauschenbusch es kaum ertragen kann. Schon in Lippstadt wird er von den Bündnern empfangen. Er predigt mit großem Erfolg mehrfach in Bünde, Gohfeld und Bielefeld.¹⁵⁵ Mit der Rückkehr nach Elberfeld beginnt ihn die Trauer zu überwältigen, aber schließlich gewinnt er neue Bereitschaft zum Dienst in seiner Gemeinde.¹⁵⁶ Die große Trauer kommt aus dem Gefühl, daß sich Erweckungserfahrungen wie in Bünde in Elberfeld nicht einstellen wollen und auch durch sein Wirken nicht herbeigeführt werden. In der neuen Bereitschaft zum Dienst wird eine von vernünftiger Einsicht geleitete Lebensordnung und die Beschränkung auf ihm wesentliche Aufgaben in der Gemeinde besonders wichtig. Dabei gewinnt die klare Ordnung eines erweckten Lebens mehr Gewicht als die erbauliche Erweckung. In Bünde wird das anders gewesen sein.¹⁵⁷

Dienst in der Gemeinde – nicht in der Welt

In Bünde ist Rauschenbusch Zentrum einer örtlichen Erweckungsbewegung, deren erklärtes Ziel zwar der einzelne Mensch und seine Seele sind,¹⁵⁸ die sich aber hier unmittelbar auf das Leben der Gemeinschaft auswirkt. Wenn sich viele Einzelne bekehren, dann wird die ganze Gesellschaft dadurch bestimmt und umgestaltet. Diese Entwicklung ist im von Manufaktur und Handel geprägten, eng besiedelten Tal der Wupper, in dem sich unterschiedliche Lebensrichtungen begegnen, sehr viel vielschichtiger. Hier führt die Bekehrung Einzelner zu einer Vielzahl von bekehrten Gruppen und nicht zu einer homogenen Bewegung.

Zum Erbe der Erweckung aus der Aufklärung gehört es, daß der einzelne Mensch und seine Bildung im Mittelpunkt des Bemühens stehen. Dem fühlt sich Rauschenbusch auf seine geistliche Weise verpflichtet. „Seine eigentliche Seelenführung übt er auf der Kanzel, und sucht durch gründlichen Unterricht aus dem Wort die Anfänger bald zu richtigem Gange und erstem Wandel anzuleiten.“¹⁵⁹ Aber hier sammeln sich in seinen Gottesdiensten nicht Scharen erweckter Christen, die zum Teil lange Wege auf sich genommen haben, um ihn zu hören,

¹⁵⁵ Vgl. Leipoldt S. 187 f

¹⁵⁶ Vgl. Leipoldt S. 189.

¹⁵⁷ Diese Vermutung liegt nahe, wenn die Quellenlage auch nicht erlaubt, sie eindeutig zu belegen.

¹⁵⁸ Vgl. Krummacher S. 78.

¹⁵⁹ S. Leipoldt S. 218.

sondern er hat zu bauen und zu pflegen, was andere angefangen haben. Schließlich bleiben auch gewisse Erweckungserfolge nicht aus.¹⁶⁰

Rauschenbuschs Wirken beschränkt sich wie in Bünde auf die Christengemeinde, aber hier in Elberfeld wirkt sich das nur begrenzt auf die Bürgergemeinde aus. Er versucht die Menschen aus der Stille des Herzens zum Glauben an Gottes Wort zu führen und verweist dabei immer wieder auf dieses Wort Gottes als die Quelle allen Wachstums. „In späteren Jahren ließ er sich mehr suchen, war viel sanfter in seinen Forderungen, strengte die Menschen nicht mehr so sehr an, und verdarb es so viel weniger mit ihnen.“¹⁶¹

Sein katechetischer Unterricht ist einfach, klar und gründlich. „Er strengte das Gedächtniß der Kinder nicht gar zu sehr an, denn er meinte, das hindre die Verstandes-Thätigkeit und schwäche den Eindruck auf's Herz.“¹⁶² Die Konfirmation selber hält er in den ersten Jahren am Sonntagnachmittag, später am Mittwochmorgen.¹⁶³ Dabei vermeidet er alles, was einzelne Jugendliche in den Vordergrund stellen könnte.

Aber in dieser Umgebung gelingt es eben nicht so selbstverständlich wie in Bünde, daß sich das öffentliche Leben unter dem Einfluß des Gemeindelebens umgestaltet. So unterstützt Rauschenbusch den Kampf gegen die Errichtung eines Schauspielhauses im Jahre 1806 energisch.¹⁶⁴ Aber das Theater wird endlich doch eingerichtet, und der Kampf geht verloren. Das ist für die Selbsteinschätzung seiner Arbeit wichtiger als die Tatsache, daß es sich nicht lange halten kann, weil zu wenig Leute bereit sind, die entsprechenden Eintrittskarten zu bezahlen.¹⁶⁵

Umso wichtiger wird, daß für Glieder der Gemeinde klare Lebensregeln aufgestellt und durchgesetzt werden. Rauschenbusch hat sehr strenge Ansichten im Hinblick auf die Teilnahme an öffentlichen Vergnügungen und lehnt Tanz und Schauspiel als Beispiele für die Lust der Welt energisch ab. Bei Hochzeiten und Kindtaufen wagt man es nicht, während seiner Anwesenheit einen leichten Ton anzuschlagen.¹⁶⁶ Na-

¹⁶⁰ Vgl. Leipoldt S. 189 ff.

¹⁶¹ S. Leipoldt S. 214.

¹⁶² S. Leipoldt S. 193.

¹⁶³ Vgl. Leipoldt S. 198.

¹⁶⁴ Vgl. Leipoldt S. 209. Leipoldt berichtet hier, der Bau des Theaters sei damals nicht zuletzt nach einer Eingabe von Rauschenbusch unterblieben.

¹⁶⁵ Vgl. Krummacher S. 128. Krummacher schreibt, das Theater sei zunächst gebaut worden und dann bald wieder eingegangen.

¹⁶⁶ Vgl. Leipoldt S. 252. Als er einmal hört, daß eine Hochzeit mit Spiel und Tanz gefeiert werden soll, läßt er den Bräutigam kommen und versichert ihm, unter diesen Bedingungen würde er die Hochzeit nicht halten. Als er dann zu dem Haus kommt, hört er doch Tanzmusik. Er kehrt sofort wieder um und läßt durch den Küster bestellen, man möge zur Hochzeit ins Pfarrhaus kommen. Als die Gesell-

türlich sind solche Regeln auch für ihn selbst und seine Familie gütig. Er ist ein fester Mann, der auf viele hart wirkt.¹⁶⁷ Lächeln kann er wohl, aber er lacht nie. Seine humoristische Seite hält er sogar für seine gefährlichste Eigenschaft.¹⁶⁸

Diese nach innen, auf die Gemeinde ausgerichtete Haltung führt auch dazu, daß er sich an der Entwicklung des weltmissionarischen Auftrages, den der Pietismus seiner Zeit entdeckte, kaum beteiligt. Das ist erstaunlich, denn sie vollzog sich nicht zuletzt im Umfeld der Christentumsgesellschaft, zu der er in Bünde wenigstens in lebendigem Kontakt stand. Leopoldt berichtet nur, daß Rauschenbusch wenige Tage vor seinem Tod mit Robert Pinkerton aus London¹⁶⁹ zusammengetroffen sei und diesen sehr in seinem Vorhaben der Gründung einer Bibelgesellschaft bestärkt habe. Allerdings habe er sich wenig mit der geschäftlichen Seite der Angelegenheit beschäftigt und dies seinen tüchtigen Kollegen überlassen.¹⁷⁰

Die Christentumsgesellschaft wirkt in dieser Zeit als wichtiges Bindeglied zwischen der deutschen und der britischen Erweckungsbewegung.¹⁷¹ Das wird nicht zuletzt am Lebenslauf von Carl Friedrich Adolf Steinkopf deutlich, der 1795–1801 Sekretär der Basler Christentumsgesellschaft war und dann Pfarrer der lutherischen Savoykirche in London gewesen ist. Gleichzeitig arbeitet er als Auslandssekretär in der British and Foreign Bible Society und ist auch für die London Missionary Society und die Religious Tract Society tätig.¹⁷²

In England war wegen der eher entstandenen und schneller fortschreitenden Technisierung der Wirtschaft früher als in Deutschland vor allem in den Städten eine besitzlose, immer von Verwahrlosung bedrohte Unterschicht entstanden. Diese neue Massenöffentlichkeit

schaft sich in tiefer Stille im Pfarrhaus versammelt, beginnt Rauschenbusch die Feier mit einer ersten Vermahnung gegen einen leichtsinnigen Anfang der wichtigsten Lebensperiode.

¹⁶⁷ Vgl. Leopoldt S. 254.

¹⁶⁸ Vgl. Leopoldt S. 257.

¹⁶⁹ Vgl. Leopoldt S. 208. Robert Pinkerton war Prediger und Agent der British and Foreign Bible Society. Auf seine Anregung wurden während seines Besuches sowohl die Elberfelder Bibelgesellschaft als auch die Elberfelder Traktatgesellschaft am 14. und 15. Juli 1814 gegründet. Vgl. Tania Unlüdag, Mentalität und Literatur, Zum Zusammenhang von bürgerlichen Weltbildern und christlicher Erziehungsliteratur im 19. Jahrhundert am Beispiel der Wuppertaler Traktate, in: H. Faulenbach, D. Meyer und R. Mohr (Hg.), Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Nr. 108, Köln 1993, S. 109.

¹⁷⁰ Vgl. Leopoldt S. 208.

¹⁷¹ Vgl. Unlüdag S. 65.

¹⁷² Vgl. Unlüdag S. 108, Anm. 202.

hatten fromme Christen als Aufgabe entdeckt und in der Sonntagschulbewegung ein wichtiges Bildungsinstrument entwickelt, das vor allem die Lesefähigkeit vormals analphabetischer Bevölkerungsgruppen förderte.¹⁷³ Allerdings trug die Entwicklung der Lesefähigkeit indirekt auch zur Förderung der Verbreitung nichtchristlichen Lesestoffes bei. Um so dringlicher erschien die Entwicklung und Herausgabe christlicher Schriften für den Massengebrauch, und so wird bereits 1799 die erste Traktatgesellschaft in London gegründet.¹⁷⁴ Vermutlich wurden seit 1805 auch Hausierer zur Verteilung der Traktate eingesetzt.¹⁷⁵ Aus ähnlichen Motiven war schon zuvor im Jahr 1794 die London Missionary Society gegründet worden.¹⁷⁶ Die British and Foreign Bible Society folgte 1804.¹⁷⁷

Über die Christentumsgesellschaft wird dies neue Verständnis von Öffentlichkeit auch in Deutschland lebendig. Die Herausforderung zur Bekehrung und christlichen Bildung vieler Menschen wird gerade im Tal der Wupper von der jüngeren Pfarrerschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts aktiv angenommen. Hier bleibt Rauschenbusch in der Rolle eines wohlwollenden älteren Zuschauers.

Am Pfingstmontag (3. Juni) des Jahres 1799 wird nach einer Anregung aus London die Elberfelder Missionsgesellschaft gegründet.¹⁷⁸ In der Satzung beschränkt man die Zahl der Mitglieder auf zwölf Personen, die monatlich zu Gebet, Austausch von Informationen und Sammlung von Hilfsmitteln zusammen kommen. Mit den ersten Einkünften wird eine Gabe von 50 britischen Pfund nach London geschickt. In diesem Kreis hat man seit 1802 auch die Bibelverbreitung in Angriff genommen. Zusätzlich werden Traktate und Predigten, die besonders gefallen hatten, gedruckt und veröffentlicht. Diese Arbeit wird dann 1814 von der Barmer Traktatgesellschaft übernommen.¹⁷⁹ „Es versteht sich von selbst, daß die Elberfelder Missionsgesellschaft auch

¹⁷³ Vgl. Unlüdag S. 70.

¹⁷⁴ Vgl. Unlüdag S. 74.

¹⁷⁵ Vgl. Unlüdag S. 79, Anm. 95.

¹⁷⁶ Vgl. Gustav Warneck, *Abriss einer Geschichte der protestantischen Missionen*, 9. Auflage, Berlin 1910, S. 93.

¹⁷⁷ Vgl. R. Steiner in Kurt Galling (Hg.), *die Religion in Geschichte und Gegenwart*³, Bd. I, Tübingen 1957, Sp. 1157.

¹⁷⁸ Vgl. Gustav Menzel, *Die Rheinische Mission. Aus 150 Jahren Missionsgeschichte*, Wuppertal 1978, S. 18 ff.

¹⁷⁹ Unlüdag nennt etwas andere Daten: Auf S. 65: 1802 Wuppertaler Traktatgesellschaft, 1804 Bibelgesellschaft und 1815 Missionsgesellschaft. Auf S. 88: 1799 Elberfelder Missionsgesellschaft, 1814 Bergische Bibelgesellschaft und 1814 Wuppertaler Traktatgesellschaft.

bei der Gründung der Bergischen Bibelgesellschaft 1814 Pate gestanden hat.¹⁸⁰

Hier ist nicht der Ort, genauer zu untersuchen, wie sich Erweckungsbewegung und patriotischer Aufbruch im Zusammenhang der Freiheitskriege gegenseitig beeinflusst und bestärkt haben. Unlüdag kann „keine sprachliche Unterscheidung zwischen religiös-metaphysischem und politisch-profanem Erlebnisbereich mehr erkennen.“¹⁸¹ Tatsächlich benutzen Vertreter der Erweckungsbewegung und Vertreter der Liberalen ähnliche Begrifflichkeiten. Hier ist nur wichtig festzustellen, daß in der Biographie Rauschenbuschs der Neuaufbruch zur Mission nach innen und außen kaum erwähnt wird. Die neue Bewegung scheint an ihm vorbei zu gehen. Obwohl er sie wahrnimmt, scheint sie ihn nicht zu berühren. Das mag auch eine Ursache der „großen Trauer“ sein, die ihn nach dem Besuch in Bünde überfällt und ihn sich auf seine engeren Aufgaben in der Gemeinde konzentrieren läßt.

Dienst in der Gemeinde – ohne Berücksichtigung der Entwicklung der Wirtschaft

Rauschenbuschs Biograph W. Leipoldt gibt im Rückblick auf die Zeit Rauschenbuschs eine nicht nur erbauliche, sondern auch einseitige Darstellung der sozialen Situation Elberfelds, wenn er etwa erläutert: Haupteinnahmequelle der Bevölkerung sei Bleichen, Bearbeiten und der Verkauf von Leinengarn. Im ganzen Tal reihe sich Bleicherei an Bleicherei. „Geistliche Lieder erschollen von den Bleichen wie aus den Werkstuben. Der Hausvater sammelte Morgens und Abends sein Gesinde zu Gebet und Bibellehre. Sonntags zog alles, was nicht zur Bewachung der Bleichen und zum Hauswesen zurück bleiben mußte, zur Kirche, und es störte die Feier des Tages nicht, wenn nach geendigter Predigt die Bleicherknechte schnell ihren Sonntagsrock abwarfen, und das trocken gewordene Garn mit ihren bunten Gießschaufeln in hochspritzenden Bogen begossen.“¹⁸² Man verkaufe die Ware selbst und die Kaufleute brächten es damit zu Wohlstand. Sie kämen zwar weit her, sähen aber nicht viel von der Welt, weil sie sich überall auf ihre festen Abnehmerkreise beschränkten. „Freilich blieben unsere Väter dabei in allem, was Weltbildung heißt, um ein gutes halbes Jahrhundert hinter anderen angesehenen Städten zurück.“¹⁸³ Das Tal sei so eine

¹⁸⁰ S. Menzel S. 20.

¹⁸¹ S. Unlüdag S. 91.

¹⁸² S. Leipoldt S. 162.

¹⁸³ S. Leipoldt S. 165.

fröhlich grünende Oase in der Zeit des Rationalismus geblieben. Was davon eindringen wollte, wurde abgelehnt.¹⁸⁴ Die Familien, die durch den Handel mit Frankreich französische Sitte, Weltlust und Unglaube angenommen hatten, seien immer in der Minderheit geblieben.¹⁸⁵

Nicht erwähnt wird, daß zum Ende des 18. Jahrhunderts gerade auch im Tal der Wupper die Aushöhlung und Auflösung des überlieferten Zunftwesens immer größere Teile der Bevölkerung um einen angemessenen Lohn bringt. Gerade auch im Textilbereich werden immer mehr einst selbständige Handwerksmeister von immer einflußreicheren Verlegern zu immer abhängigeren Heimwerkern gemacht, die ihre Familien mit dem Erlös ihrer Arbeit immer schlechter ernähren können, weil das Bevölkerungswachstum zu einem Überangebot an Arbeitskräften führt.

So wird die neue Wirtschaft von den betroffenen Arbeitskräften nicht als Befreiung, sondern als Bedrohung empfunden. In Elberfeld kommt es im Jahre 1783 sogar zu einem Weberaufstand, der die zünftisch orientierte, immobile städtische Ordnung gegen die alle traditionellen Gewerbestrukturen aufbrechende Ordnung der Verleger-Unternehmer verteidigen will.¹⁸⁶ Die Regierungen fördern durchweg das unzünftische Gewerbe nach Kräften. Die Zunftverfassung wird nicht generell beseitigt, wohl aber durchbrochen, wo es zur Förderung des Wirtschaftslebens opportun erscheint. Dabei schwanken die Regierungen zwischen der Gewährung von Monopolen für bestimmte Unternehmungen und Unternehmer und dem die Konkurrenz belebenden *Laissez faire*. „So wurde 1783, als Spannungen zwischen Meistern und Verlegern zu Gewalttaten geführt hatten, die erst 1738 privilegierte Leinenweberzunft in Elberfeld wieder aufgehoben; in den Jahren zwischen 1738 und 1781 war die Mitgliederzahl dieser Zunft von 300 auf 1.100 Meister gestiegen und damit über den Rahmen einer halbwegs funktionierenden Solidargemeinschaft hinausgewachsen.“¹⁸⁷ Eigentlich unterscheidet sich ein allein, ohne Lehrling und Gesellen arbeitender Meister in nichts von einem Tagelöhner, der eine ungesicherte Existenz, immer am Rande der Verarmung führt und allen unvorhersehbaren Dingen wie Unfall oder Krankheit hilflos ausgeliefert ist.¹⁸⁸

¹⁸⁴ Vgl. Leipoldt S. 169.

¹⁸⁵ Vgl. Leipoldt S. 170. Leipoldts Schrift ist im Jahr 1840 herausgekommen.

¹⁸⁶ Vgl. Wilhelm Janssen, *Kleine Rheinische Geschichte*, Düsseldorf 1997, S. 249.

¹⁸⁷ S. Janssen S. 235.

¹⁸⁸ Vgl. Janssen S. 238. Die Teuerung bei den Grundnahrungsmitteln führte 1794/95 zu einer großen Hungersnot. In Düsseldorf gehörten schon 1738 mehr als 40 Prozent der Einwohner zu dieser neuen am Rande oder in Armut lebenden Grundschicht.

Als Rauschenbusch im Jahre 1790 nach Elberfeld kommt, ist das beängstigende Anwachsen einer städtischen Unterschicht in vollem Gange. In Bünde hatte er es als ungeheure Befreiung empfunden, erstmals mit Christen aus einem anderen Stand als dem seinen, nämlich dem Bürger- und Handwerkerstand in Kontakt treten zu können. Ein echtes Verständnis für die fast aussichtslose Lage arbeitsloser Handwerker, Gesellen und Tagelöhner, also für den entstehenden neuen Stand der vom Pauperismus¹⁸⁹ bedrohten städtischen Unterschicht, scheint er nicht gewonnen zu haben. Zwar berichtet Leipoldt, daß Rauschenbusch Mitbegründer der schönen Armenanstalt sei,¹⁹⁰ aber Armut und Reichtum erklärt er in einer Predigt als Ordnung Gottes, in die man sich fügen soll. Wem Gottes Wort immer das edelste und teuerste Gut bleibt, der wird irdische Güter nicht mißbrauchen und sie anderen auch nicht neiden.¹⁹¹

Mit dem Schulwesen beschäftigt er sich von Amts wegen und kommt in seinem letzten Bericht an die Stadtbehörde zu beachtenswerten Vorschlägen.¹⁹² Rechte Schulordnung müsse bei den Eltern anfangen und von da aus die Lehrer mitreißen. Diese sollten für die Kinder je eines bestimmten Bezirkes zuständig sein und vom Schulvorstand in der Durchsetzung der Schulgesetze unterstützt werden. Es dürfe nicht sein, daß Kinder der Schule fern bleiben, weil sie zum Lebensunterhalt der Familie beitragen müssen. Des weiteren dürften die Lehrer wegen des geringen Schulgeldes nicht gezwungen sein, mehr Kinder aufzunehmen, als sie verkraften können, nur damit sie selber ein vernünftiges Auskommen haben. Mehr Schulen müßten gebaut und die Lehrer vom Staat besoldet werden. Die Obrigkeit sei dafür verantwortlich, den Kin-

¹⁸⁹ Janssen S. 279 erläutert, daß Ursache des Pauperismus im Vormärz nicht die Entwicklung moderner Fabriken war. Die Zahl der Fabrikarbeiter war noch gering im Vergleich zu den zahllosen unterbeschäftigten Handwerkern der Heimindustrie und vor allem im Vergleich zu den jeder Zukunftsperspektive beraubten Handwerksge- sellen.

¹⁹⁰ Vgl. Leipoldt S. 210. Auszuschließen ist nicht, daß es die Sichtweise des Biographen ist, die diesen Arbeitsbereich als wenig bedeutsam ansieht und darum nicht für berichtsenswert hält. Wahrscheinlicher ist allerdings, daß der Biograph, der ja nicht nur Kandidat, sondern auch „Confirmande“ Rauschenbuschs war, in diesen Dingen mit seinem Mentor übereinstimmt.

¹⁹¹ Vgl. Hilmar Ernst Rauschenbusch, Gedächtnißrede beym Absterben Sr. Churfürstl. Durchlaucht Carl Theodor Churfürst von Pfalzbayern nebst einer Predigt über Lucä 16 v. 19-31 gehalten von H. E. Rauschenbusch, ev. Luth. Prediger in Elberfeld. Zum Vorteil der Armen, Elberfeld 1799, S. 40-46.

¹⁹² Vgl. Leipoldt S. 200-205. Der Bericht stammt aus den beiden letzten Dienstjahren Rauschenbuschs. Er war in seinem Dienst so sehr durch Krankheit behindert, daß ihm der Kandidat Nonne zur Seite gestellt wurde. Der Kandidat Leipoldt wurde Anfang Mai 1815 dessen Nachfolger bis zum Tod Rauschenbuschs im Juni des gleichen Jahres (Vgl. Leipoldt, S. 305).

dern die Sonntagsfeier wichtig zu machen, sonst sei ein Absinken in die Immoralität unausweichlich. Darum müsse sie notfalls polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen, um zu verhindern, daß während der Sonntagsgottesdienste die Spielplätze von den Kindern besucht werden. Da will es scheinen, als ginge es Rauschenbusch auch bei der Förderung des Schulwesens zuerst um den Erhalt der bewährten öffentlichen Ordnungen und nicht um Bildung und Ausbildung der Kinder.

Leipoldt berichtet auch von engen Kontakten Rauschenbuschs zum Hause Engels in Barmen-Gemarke. Es sei einer seiner liebsten Besuchsorte gewesen, und Caspar Engels sei, obwohl reformiert, bald zu einem seiner wichtigsten Ratgeber auch in ganz persönlichen Dingen geworden.¹⁹³

Die seit dem 16. Jahrhundert im Wuppertal ansässige Familie Engels gehörte nicht zur Honoratiorenschicht großbäuerlicher Bleichereibesitzer, sondern eigentlich zur Handwerkerschaft. Dann aber löst sie sich aus diesem Stand und ist führend beteiligt an der Entwicklung von der traditionellen Garnbleicherei und Garnzwirnerie über die Bandwirkerei, Spitzenfabrikation und Seidenverarbeitung bis hin zur modernen Baumwollspinnerei des 19. Jahrhunderts.¹⁹⁴ Johann Caspar Engels, der Großvater des späteren Kommunisten Friedrich Engels, lebte von 1753 bis 1821 in Unterbarmen. Er ist es, den Rauschenbusch gerne und oft besucht hat. „E. vereint in seiner markanten, frommen Persönlichkeit, die nach Jahrzehnten noch in anschaulichen Anekdoten nachlebte, in einer für die Unternehmer des damaligen Wuppertals typischen Form reformierte Industriegesinnung, patriarchalische Fürsorge für seine Arbeiter, rastlosen Dienst in der kirchlichen Gemeinde und der städtischen Selbstverwaltung und großherzigen Opfersinn.“¹⁹⁵ Gemeinsam mit seinem Bruder führt er die von seinem Vater begründete Firma, die 1808 trotz Absatzkrise 300 Arbeiter beschäftigt. Gleichzeitig betreibt er Großhandel und den Import von italienischer Seide. Seit 1791 ist er Kirchmeister der reformierten Gemeinde in Elberfeld, befreundet sich mit namhaften Theologen der Erweckungsbewegung und setzt sich seit 1817 energisch für die Gründung einer selbständigen evangelischen Gemeinde Unterbarmen im Sinne der preußischen Union ein. Er allein stiftet 11.000 Taler für den Bau der neuen Kirche dieser Gemeinde. Er ist aber auch 1785 Mitbegründer der „Gesellschaft Musica“ und baut

¹⁹³ Vgl. Leipoldt S. 229. Über Arbeitsbedingungen und angemessene Entlohnung von Arbeitskräften haben sie wohl nicht miteinander gesprochen.

¹⁹⁴ Vgl. Hermann Bollnow, Johann Caspar Engels, in: Historische Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie, Band IV, Berlin 1959, S. 520.

¹⁹⁵ S. Bollnow S. 527.

mit eigenen Mitteln eine Schule für die Kinder seiner Arbeiter.¹⁹⁶ Er tut wirklich viel im kirchlichen, humanitären und diakonischen Bereich. Aber die eigentlichen wirtschaftlichen Ursachen für die wachsende Not vieler Menschen erkennt er ähnlich wie Rauschenbusch nicht. Zu vieler in Manufakturen und Heimarbeit Beschäftigten können einfach nicht genug verdienen, um sich und ihre Familien zu erhalten.¹⁹⁷ Jede außergewöhnliche Belastung durch Krankheit oder Unfall vergrößert die Zahl derer, die ganz aus dem Arbeitsprozeß herausgefallen sind und keinen festen Ort in der Gesellschaft mehr finden können. Diese Zusammenhänge nehmen weder Pastor noch Unternehmer wahr.¹⁹⁸

Dienst in der Gemeinde – neben der Zeitgeschichte

Fast nebenbei erwähnt der Biograph, Rauschenbusch habe sich in den Jahren 1795–1797 erfolgreich gegen eine französische Einquartierung wehren können, weil Prediger davon eigentlich freigestellt waren.¹⁹⁹ Das ist der einzige Hinweis auf die Auswirkungen der großen Politik auf die Lebensentwicklung Rauschenbuschs. Weder die Französische Revolution noch die napoleonische Zeit, nicht einmal die Freiheitskriege werden erwähnt. Dabei ist das Herzogtum Berg als „Grenzland“ zwischen Frankreich und Preußen vielfach direkt betroffen. Und insbesondere „Elberfeld tritt im geistigen Leben das Erbe von Duisburg und Düsseldorf an.“²⁰⁰ Mit Beginn der französischen Fremdherrschaft verloren Düsseldorf als Hauptstadt und Duisburg als Universität an Einfluß und Wuppertal wurde das geistige Zentrum am Niederrhein. In

¹⁹⁶ Vgl. Bollnow S. 527.

¹⁹⁷ Zwischen 1820 und 1850 war ein Jahresverdienst von 200 Talern nötig, um einigermaßen gesichert leben zu können, solange keine besonderen Belastungen wie Krankheit usw. auftraten. Viele Arbeiter und Handwerksgesellen mußten sich aber mit 80–100 Talern begnügen. „In Trier etwa hatten 50% der Familien ein Einkommen unter 100 Talern.“ Siehe Janssen S. 286. Ob die Situation in Elberfeld zur Zeit Rauschenbuschs besser war? Friedrich Engels malt in seinen beiden „Briefen aus dem Wuppertal“, die 1839 in der literarischen Monatsschrift „Telegraph für Deutschland“ erschienen, ein anderes Bild. Vgl. Klaus Goebel, Friedrich Engels, in Kurt Fassmann (Hg.) Die Grossen. Leben und Leistung der 600 bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Welt, Bd. VII, Zürich 1977, S. 290.

¹⁹⁸ Die Zahl der abhängig beschäftigten Fabrikarbeiter darf man sich nicht zu groß vorstellen. Der große Sprung kam erst nach der Jahrhundertmitte. Im Bergischen Land dominierten die Hammerwerke, die höchstens zwei bis drei Mann beschäftigten. Vgl. Janssen S. 283. Die Engelsche Fabrik ist da wirklich ein Großbetrieb. Eine Untersuchung über die Entwicklung der Löhne dort steht aus.

¹⁹⁹ Vgl. Leipoldt S. 256.

²⁰⁰ S. Krummacher S. 61.

den biographischen Darstellungen über Rauschenbusch schlägt sich das alles jedoch nicht nieder.

Zur Erläuterung der politischen Entwicklung lohnt sich ein Rückblick auf die Geschichte: Der Kurfürst von der Pfalz war eigens katholisch geworden, um in der Auseinandersetzung um das Erbe der klevischen Fürsten eine bessere Position zu gewinnen, aber nachdem er 1614 die Herzogtümer Jülich und Berg zugesprochen bekam, kann er zumindest mit dem protestantischen Herzogtum Berg nicht ganz glücklich gewesen sein. Schließlich wurde im Jahr 1716 der Hof von Düsseldorf nach Mannheim verlegt, und es verblieben nur Geheimer Rat, Hofrat und Hofkammer in Düsseldorf.²⁰¹ Als es dann dem Fürsten Carl Theodor gelang, die beiden Kurwürden des wittelsbachschen Hauses, nämlich der Kurpfalz und Bayerns, wieder zu vereinigen, waren die Herzogtümer Jülich und Berg endgültig zu Nebenlanden der Dynastie geworden.²⁰² Vielleicht hing es damit zusammen, daß es in den ersten Jahren der französischen Revolution am Rhein zumindest in Intellektuellenzirkeln und Lesegesellschaften durchaus Zustimmung für die dort verkündeten Grundsätze gab, wenn man auch nicht von einem revolutionären Potential reden kann.²⁰³ Als schließlich die Gironde nach ihrem Sieg in Paris eine Politik des Revolutionsexports forderte, erklärte die Republik 1792 Oesterreich den Krieg²⁰⁴ und konnte auch nicht durch den Kriegseintritt des Reiches an der Seite Oesterreichs nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. im Januar 1793 auf Dauer in ihre Schranken gewiesen werden. „Seit Ende Oktober 1794 war das ganze linke Rheinufer in französischer Hand, und es sollte ohne Unterbrechung 20 Jahre darin bleiben.“²⁰⁵

Zunächst merkte man in Düsseldorf wenig von der 1794 erfolgten Besetzung der Rheinlinie durch das Revolutionsheer. Aber schon im Januar 1795 mußte man einen Aufruhr befürchten, weil Hunger und Teuerung überhand nahmen. Durch die Absperrung von der Kornkammer Jülich wirkte sich der Hungerwinter 1794/95 besonders heftig aus. Französische Truppen waren auch gekommen, waren aber nur an Kontributionen, Einquartierungen und Requisitionen interessiert; die bestehenden politischen und administrativen Verhältnisse im Herzogtum Berg blieben unangetastet. Aber sie legten 1795 dem Herzogtum eine

²⁰¹ Vgl. Janssen S. 218.

²⁰² Vgl. Adam Wandruszka, Die europäische Staatenwelt im 18. Jahrhundert, in: Golo Mann und August Nitschke (Hg.), Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte, Bd. VII, Berlin 1964, S. 455.

²⁰³ Vgl. Janssen S. 239.

²⁰⁴ Vgl. Janssen S. 259.

²⁰⁵ S. Janssen S. 260.

Kontribution von 800 000 Livres auf, allein die Stadt Düsseldorf wurde in der Zeit von November 1795 bis Mai 1801 mit 3 Mio Einquartierungstagen für Mannschaften und ½ Mio Tagen für Pferde belegt. In diesem Zusammenhang waren die Franzosen im Jahr 1795 auch in Elberfeld eingerückt und sollten bis zum Jahr 1801 dort bleiben.²⁰⁶

Dennoch und möglicherweise gerade weil man sich gegen die Reparationsforderungen nicht offiziell wehrte, blieb die Herrschaft der bayerischen Wittelsbacher unangefochten. Auf den Kurfürsten Karl Theodor folgte 1799 der Kurfürst Max Joseph, der 1802 die bergische Verwaltung neu organisieren ließ und einer Landesdirektion unter dem Freiherrn Johann Wilhelm von Hompesch unterstellte. Ein Jahr später (1803) wurde das Herzogtum als Apanage an Herzog Wilhelm von Bayern ausgetan, dem aber jegliche eigenständige Regierungstätigkeit verboten war. Ende 1805 traten die Bayern das Herzogtum im Tausch gegen Ansbach an Napoleon ab.²⁰⁷ Im Wiener Kongreß geht das Herzogtum Berg schließlich an Preußen.²⁰⁸

All das hat mit Ausnahme der Bemerkung über die Einquartierung im Pfarrhaus keinen Niederschlag in den biographischen Darstellungen Rauschenbuschs gefunden. Dabei wirken die politischen Verhältnisse spätestens in den Befreiungskriegen 1813/14 bis in die innerste Familie hinein. Vom ältesten Sohn Hilmar Ernsts, August Ernst Rauschenbusch, schreibt dessen Sohn: „Als das deutsche Volk sich zum Befreiungskriege erhob, eilte auch er als begeisterter Vaterlandsfreund zu den Waffen und wurde Brigadefeldprediger bei der Bergischen Brigade.“²⁰⁹ Während des Dienstes erkrankt er schwer an Lazarettfieber, und seine Frau pflegt ihn mit rührendem Einsatz in Worms gesund. Wenn all das in der Biographie Hilmar Ernst Rauschenbuschs nicht erwähnt wird, schärft das die Konturen des Bildes eines Mannes, der sich so sehr an seinen Predigt- und Seelsorgeauftrag gebunden fühlt, daß er sich keinen Gedanken erlaubt, der sich nicht auf diesen Auftrag bezieht. „Seine Frömmigkeit führt in die Tiefe, neigt jedoch zur Enge und bleibt vielfach in frommer Selbstbeobachtung nach mystischem Schema befan-

²⁰⁶ Vgl. Unlüdag S. 104. Die Bedeutung der Bemerkung Unlüdags, die bergische Regierung habe sich in diesem Zusammenhang hinter die Demarkationslinie nach Barmen zurückziehen müssen, ist mir nicht klar geworden. Die Vorkommnisse in einem Winter der Teuerung und wirtschaftlichen Krise interpretiert Ball in einem Brief nach London als Strafe Gottes, weil die Menschen nicht zur Buße fanden. Der Lederhändler J. Ball war Gründungsmitglied der Elberfelder Missionsgesellschaft, die sich am Pfingstmontag des Jahres 1799 (3. Juni) erstmalig in seinem Haus versammelte. Vgl. Menzel S. 18 f.

²⁰⁷ Vgl. Janssen S. 270.

²⁰⁸ Vgl. Unlüdag S. 107.

²⁰⁹ S. Walter Rauschenbusch, *Leben und Wirken*. S. 2.

gen.²¹⁰ Wenn man sich erinnert, wie er seine Gefühle, ja selbst seine „humoristische Seite“ in Zucht nimmt, ist diese Befangenheit aber nicht als Ausdruck von Schwächlichkeit zu beschreiben, sondern eher als Kraftakt des Willens und der Geistesordnung.

Dienst in der Familie – bis zum Tod

Nur die Lebhaftigkeit von Rauschenbuschs Frau bringt erheiterndes Licht in das Dunkel dieses Lebens, das bei aller Not der äußeren Umstände schließlich von einer gewissen Starrheit bestimmt scheint, die wir Heutigen vermutlich gerne mit Unsicherheit gegenüber den Umbrüchen in den Verhältnissen um den lutherischen Pfarrer Rauschenbusch herum begründen möchten. Wie in Bünde auch ist die Pfarrfrau Schutzmauer um seine Studierstube und trägt ihn mit aller Güte ihres Herzens durch seine große gesundheitliche Schwächlichkeit.²¹¹

In der Erziehung der eigenen Kinder scheint Rauschenbusch es möglichst besser machen zu wollen, als er selber es von seinem Vater erlebt zu haben meint. Noch konsequenter versucht er einerseits, schädliche Einflüsse von außen von den Kindern fern zu halten, ihnen andererseits aber auch die bestmögliche Bildung zu vermitteln.²¹² So hält er Hauslehrer, überwacht deren Arbeit aber genau. Nur den Religionsunterricht behält er sich selbst vor. Von den Kindern wird unbedingter Gehorsam gefordert. Widerspruch wird nicht geduldet.²¹³ Auch über den Umgang seiner Kinder wacht der Vater streng und duldet keine Verbindung zu leichtsinnigen Kindern von der Straße. In Kleidungsfragen wehrt er jeder Eitelkeit.²¹⁴ Ein ergreifendes Ereignis für alle ist dann jeweils die Entlassung der Kinder aus dem Vaterhaus.²¹⁵ Es

²¹⁰ S. Krummacher S. 126.

²¹¹ Vgl. Leipoldt S. 282 f. Seit etwa 1806 vertreten selbst die reformierten Pfarrer „in Krankheitsfällen durch Übernahme von Leichenpredigten den schwächlichen Pastor Rauschenbusch,“ und der Wülfrather Pfarrer Gottfried Daniel Krummacher hält öfters Wochenpredigten für Rauschenbusch. S. Carl Pöls, Die Lutherische Gemeinde in Elberfeld. Ein Beitrag zur Elberfelder Stadtgeschichte, Elberfeld 1868, S. 225.

²¹² Die allgemeine Schulpflicht wird im Rheinland erst zur preußischen Zeit im Jahr 1825 eingeführt. Aber noch 1854 kommen in Elberfeld 181 Schüler auf einen Lehrer. Unter diesen Umständen war das Gesetz der Schulpflicht nicht durchzuführen. Im Jahre 1815 genügen im gesamten Rheinland nur die Gymnasien in Düsseldorf und Köln den Humboldtschen Anforderungen der Bildung zur Hochschulreife. Vgl. Janssen S. 325.

²¹³ Vgl. Leipoldt S. 260.

²¹⁴ Vgl. Leipoldt S. 263.

²¹⁵ Vgl. Leipoldt S. 266.

ist ja auch ein gewaltiger Schritt aus diesem engen Familiengefüge heraus in die Bewährung in einer großen Welt.

Im Laufe der Zeit haben er und seine Familie manche Schicksalsschläge zu verkraften. Der älteste Sohn August Ernst wird Prediger und kann während seines Dienstes in Kronenberg den Vater oft unterstützen. Dann wird er aber im Anschluß an seine einjährige Dienstzeit als Brigadefeldprediger nach Altena berufen und kann dort 25 Jahre lang wirken.²¹⁶ Der zweite Sohn August kommt mit seinem älteren Bruder im Jahre 1797 von der Akademie zurück, wird bereits mit 19 Jahren Prediger in Dabringhausen²¹⁷ und hat dort ungeheuren Erfolg. Aber bereits im Jahr 1801 erkrankt er an einem Nervenfieber und stirbt trotz aller Mühen um Heilung.²¹⁸ Ein Schwiegersohn Rauschenbuschs kann die Stelle übernehmen.²¹⁹ Im Herbst 1807 entläßt Rauschenbusch seine beiden jüngsten Söhne auf die Universität. Carl ist in seinen Geistesanlagen der dem Vater am meisten Verwandte unter den Brüdern. Er studiert Medizin.²²⁰ Der jüngste Sohn Wilhelm ist August besonders ähnlich. Er ist der Lieblingssohn des Vaters und studiert auch Theologie. Aber er ertrinkt beim Baden im Neckar am 14. Mai 1809. Im Jahr 1802 verliert Rauschenbusch seine jüngste Tochter im Alter von dreieinhalb Jahren. Sie ist 9 Wochen krank und beinahe jede Nacht muß an ihrem Bett gewacht werden.²²¹

Der Vater Hilmar Ernst selber hat es oft mit Erkältungskrankheiten zu tun. Von einer Bronchitis, an der er seit August 1814 leidet, kann er sich nicht wieder völlig erholen. Aber seinen 70. Geburtstag feiert er noch am 27. Februar 1815 im großen Familienkreis.²²² Am 14. Mai geht er zum letzten Mal mit seiner ganzen Familie zum Abendmahl und hält am 2. Pfingsttag seine letzte Predigt.²²³ Am 10. Juni 1815 stirbt Hilmar Ernst Rauschenbusch. Seine Gattin überlebt ihn um 18 Jahre.

²¹⁶ Vgl. Leipoldt S. 294. Er wurde 1778 geboren. (Vgl. Walter Rauschenbusch, *Leben und Wirken* .. S. 2). Sein Dienst in Schwelm und die Zeit als Brigadefeldprediger in Worms werden bei Leipoldt nicht erwähnt.

²¹⁷ Vgl. Leipoldt S. 270.

²¹⁸ Vgl. Leipoldt S. 276.

²¹⁹ Vgl. Leipoldt S. 281. Seine Ehefrau, die Tochter H. E. Rauschenbuschs, wird nicht erwähnt.

²²⁰ Vgl. Leipoldt S. 292.

²²¹ Vgl. Leipoldt S. 285.

²²² Vgl. Leipoldt S. 201.

²²³ Vgl. Leipoldt S. 305. Das letzte Abendmahl mit der Familie fand wohl am 1. Pfingsttag statt.